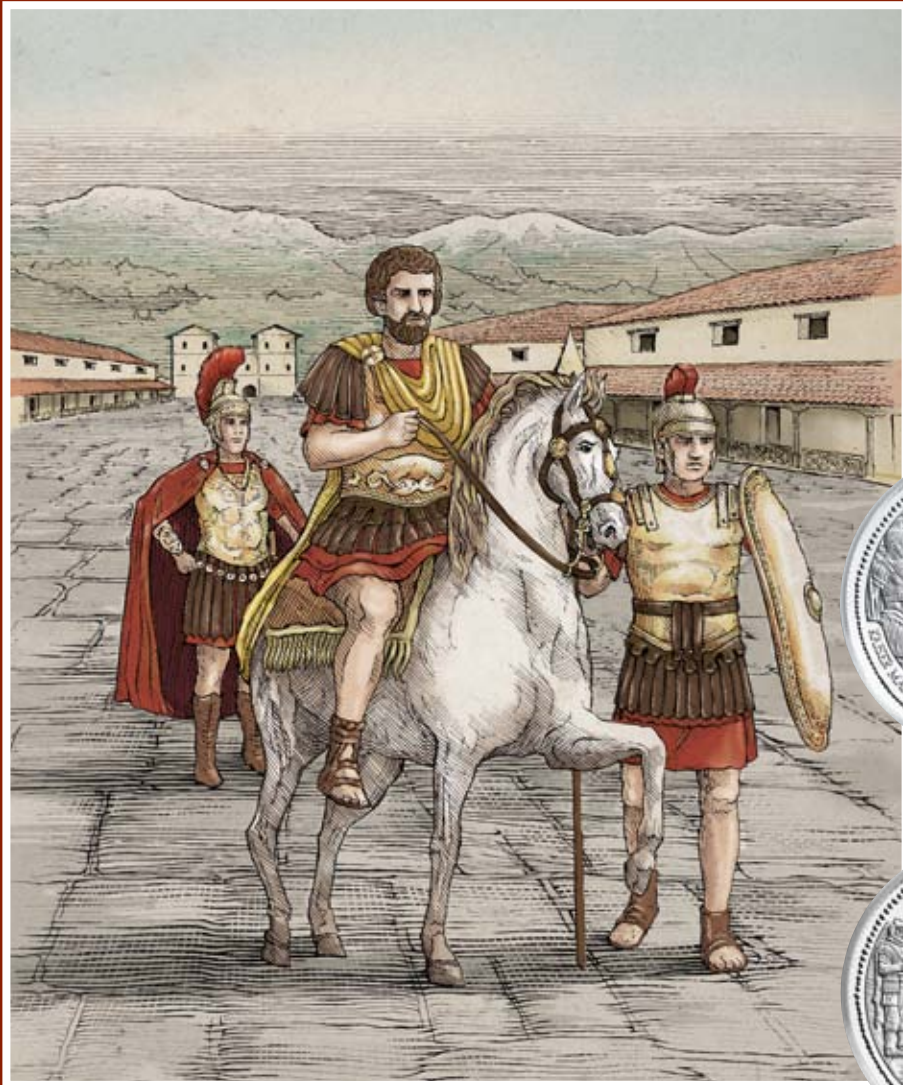


DIE MÜNZE

21. Jahrgang

4. Ausgabe

Sept./Okt. 2010



TITELGESCHICHTE

- *Vindobona – Römisches Wien*

AKTUELLES

- *Karl der Große im Untersberg*
- *Kleinmünzensatz 2010
in der Prägequalität „Polierte Platte“*



MÜNZE
ÖSTERREICH

INHALT

- 02** VERANSTALTUNGEN
- 03** VORWORT
„Streit um des Kaisers Bart“
- 04** TITELGESCHICHTE
Vindobona – Römisches Wien



- 09** VINDOBONA IM LICHT VON
FUNDMÜNZEN
- 11** KARL DER GROSSE
IM UNTERSBERG
- 14** 10-EURO-SILBERMÜNZE
Karl der Große im Untersberg
- 15** KLEINMÜNZENSATZ 2010
GLÜCKSJETON 2011
KALENDERMEDAILLE 2011
- 16** „WIR MACHEN GELD“
- 17** DAS MÜNZQUIZ
- 18** DER WIENER KONGRESS
- 19** DER HEILIGE ELIGIUS
- 20** SERIE: „MÜNZMETALLE“
Teil 6: Silber –
Bergwerk Schwaz in Tirol
AUFLÖSUNG MÜNZ-QUIZ
- 22** MÜNZGESCHICHTE
UND MÜNZGESCHICHTEN
Teil 3: Währungen – Das Pfund
- 23** MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien.
Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at
E-Mail: marketing@austrian-mint.at
Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:
JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien.
Wissenschaftliche Beratung: Kunsthistorisches
Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Offset
5020 Druckerei & Verlag GmbH. **Erscheinungs-
weise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders ange-
geben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelillustration:**
Richard Phipps. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.



**COOL:
JE-TON-
SPIEL-
GEWINNER**

Zu den lustigen JE-TONS der MÜNZE ÖSTERREICH mit den vielen Tierabbildungen lief bis 27. Juni das JE-TON-Gewinnspiel für Kinder im Internet. Dieses Spiel war Höhepunkt und Abschluss der JE-TON-Aktion, die von der MÜNZE ÖSTERREICH gemeinsam mit dem KURIER und dem WWF veranstaltet wurde. Die vielen Teilnehmer/innen konnten 101 Preise gewinnen: 99 USB-Sticks, eine Führung durch die MÜNZE ÖSTERREICH für die ganze Familie und als 1. Preis einen iPod. Den gewann der Glückspilz Alexander Reickersdorfer aus 3363 Hausmening. Unsere Mitarbeiterin Heidi Neuherz bat um ein Foto. Hier ein Auszug aus dem Antworttext: *Liebe Heidi, wie du sehen kannst, bin ich überglücklich und stolz! Meine Freunde haben alle große Augen gemacht ... Herzlichen Dank nochmals! Alex.* Wir gratulieren allen Gewinnerinnen und Gewinnern – und danken allen, die teilgenommen haben.

Moneten, Kies und Kröten

Mitmachausstellung im ZOOM Kindermuseum Wien

Ab 30. September 2010 können Kinder von 6 bis 12 Jahren im ZOOM Kindermuseum im Wiener MuseumsQuartier eine ganz besondere Ausstellung erleben, denn das Ganze funktioniert als großes Spiel. Das spannende Programm über das Geld läuft unter Mitwirkung der MÜNZE ÖSTERREICH. Die Kinder erhalten Spielgeld als Grundkapital: die Zoomies, die von der MÜNZE ÖSTERREICH bereitgestellt werden. Damit können die Mädchen und Burschen, unterstützt von dem ZOOM-Betreuersteam, in 13 Stationen aktiv werden, z. B. Aktien kaufen oder sonstwie anlegen. Wichtige Stationen sind u. a. das GELDMUSEUM und die BANK, wo die Kinder selbst als Bankangestellte und Kunden wirken. In der NATIONALBANK erfahren sie, wo das Geld gedruckt wird. Und an einigen Tagen kann das junge Publikum in Workshops der MÜNZE ÖSTERREICH selbst mitwirken, wenn es darum geht, Münzen zu gestalten und zu prägen. Da muss man dabei sein.

VERANSTALTUNGEN

Ausstellung „ROM AN DER DONAU“ vom 13. September 2010 bis 14. Februar 2011 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Die neue MÜNZE-Schau bietet interessante Hintergrundinformation zu der gleichnamigen sechsteiligen Münzenseerie. Eintritt und Ausstellungskatalog sind wie immer frei.

Sberatel (Sammler) Prag PVA, Prag IX, Letnany Beranovyh 667, vom 2. bis 4. September 2010: Eine Ausstellung der Vielfalt – unter anderem mit Briefmarken und Mineralien. Besonders für Sammler in Tschechien und seinen Nachbarländern ist diese Messe ein wichtiges Ereignis.

Internationale Münzenmesse Stuttgart am 18. und 19. September 2010 in der Hans Martin Schleyer-Halle: Ein wichtiger Treffpunkt für Münzenfreunde, speziell aus dem süddeutschen Raum. Auf diesem Treffen von renommierten Ausstellern und Münzsammlern ist der Stand der MÜNZE ÖSTERREICH eine wichtige Anlaufstelle für alle Sammler und Münzenfreunde.

Coin Expo Warschau im Kultur- und Wissenschaftspalast vom 14. bis 16. Oktober 2010: Die Messe für die Münzenfreunde Osteuropas. Sammler aus Polen und dem angrenzenden Ausland finden hier ein reiches Angebot.

Gewinn 2010 – Internationale Kongressmesse für Kapitalanlage im Messegelände Wien am 21. und 22. Oktober 2010: Die wichtige Finanz- und Anlagemesse mit den vielen internationalen Ausstellern. Die Messe der Sonderveranstaltungen und Diskussionen. Die Messe der Anlage-Highlights. Dazu zählen in diesen Zeiten natürlich Gold und Silber sowie der MÜNZE ÖSTERREICH-Stand mit seinem Gold- und Silberangebot in Form von Münzen und Barren.

Internationale Edelmetall- & Rohstoffmesse in der Event-Arena im Olympia Park München am 5. und 6. November 2010: Gold und andere Rohstoffe, mit denen man bei der Geldanlage auf der sicheren Seite ist, stehen hier im Mittelpunkt.

Streit um des Kaisers Bart



Schauspieler, Fernsehköche, Models und Fußballstars machen sie populär, zahlreiche Träger des Y-Chromosoms folgen dem Trend: Bärte sind derzeit als Spitz-, Ziegen- oder Dreitagevariante wieder um vieler Männer Mund zu sehen. In Hollywood, Berlin, Paris und Wien feiert die Haarpracht im Gesicht ihr Comeback. Eine Hamburger Soziologin forschte rund um die Bartträger von heute und fand Bemerkenswertes: Zehn Prozent färben ihre Gesichtsbehaarung, 13 Prozent würden nach einem Unfall Barthaare transplantieren lassen und rund ein Drittel wäre sogar zu einer Genmanipulation bereit, garantierte sie einen schöneren Bart.

Für alle, die sich von Berufs wegen nicht rasieren müssen und einen Hauch von Freigeist und Kultszene verströmen möchten, scheint ein Bart schon zum guten Ton zu gehören. Noch hält sich dieser in überschaubaren Längen und macht dem 70er-Jahre-Look von John Lennon keinerlei Konkurrenz.

Einen der längsten mir bekannten Bärte – und damit bin ich schon fast beim eigentlichen Thema – trägt Karl der Große in der Sage vom Salzburger Untersberg. Bereits zweimal kann ihn der alte Mann um den Tisch wickeln, an dem er sitzt, und immer ist er noch zu kurz. Denn wie es die mythische Geschichte so will, kommt der eingeschlossene Kaiser erst dann aus dem Berg heraus, wenn sich sein Bart dreimal um den Tisch wickeln lässt.

Der mächtige, fast 2.000 Meter hohe Untersberg und vor allem seine unzähligen Höhlen haben die Fantasie der Menschen immer schon beflügelt. Der geheimnisumwitterte Berg ist Schauplatz zahlreicher Sagen, von denen jene des in seinen Tiefen gefangenen Kaisers Karl die wohl bekannteste ist.

Und um Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, nun vollends den Hintergrund meiner Bart- und Sagenzählung zu offenbaren, gebe ich folgenden Hinweis: Die 10-Euro-Münze „Karl der Große im Untersberg“ wird von uns in Kürze für alle Sammler aufgelegt. Egal ob sie Bart tragen oder nicht.

Alte Römer

Wien ist für viele Menschen die Stadt an der schönen blauen Donau, Musikstadt oder einzige Millionenstadt mit eigenem Weinbau. Für manche ist Wien auch Stadt der Römer. Vindobona wurde vor über 2.000 Jahren in einem Teil des heutigen 1. Wiener Gemeindebezirks nach einem standardisierten Bauplan für römische Lager angelegt: Ein Mauerviereck mit vier Toren wird von zwei rechtwinklig kreuzenden Straßen durchzogen und von einem Wassergraben umgeben. Teile des berühmten römischen Abwasserkanals sind noch heute im Keller des Feuerwehrhauses Am Hof zu sehen. Vindobona hatte sogar eine Badeanstalt mit beheizten Steinbecken. Ob die römischen Männer dort auch ihre

Bärte rasierten, ist nicht überliefert. Für die oberen Schichten übernahmen diese Tätigkeit jedenfalls eigens dafür bestellte Sklaven. Fest steht, dass der Bart auch bei den Römern je nach herrschender Mode kurz, lang oder gar nicht getragen wurde.

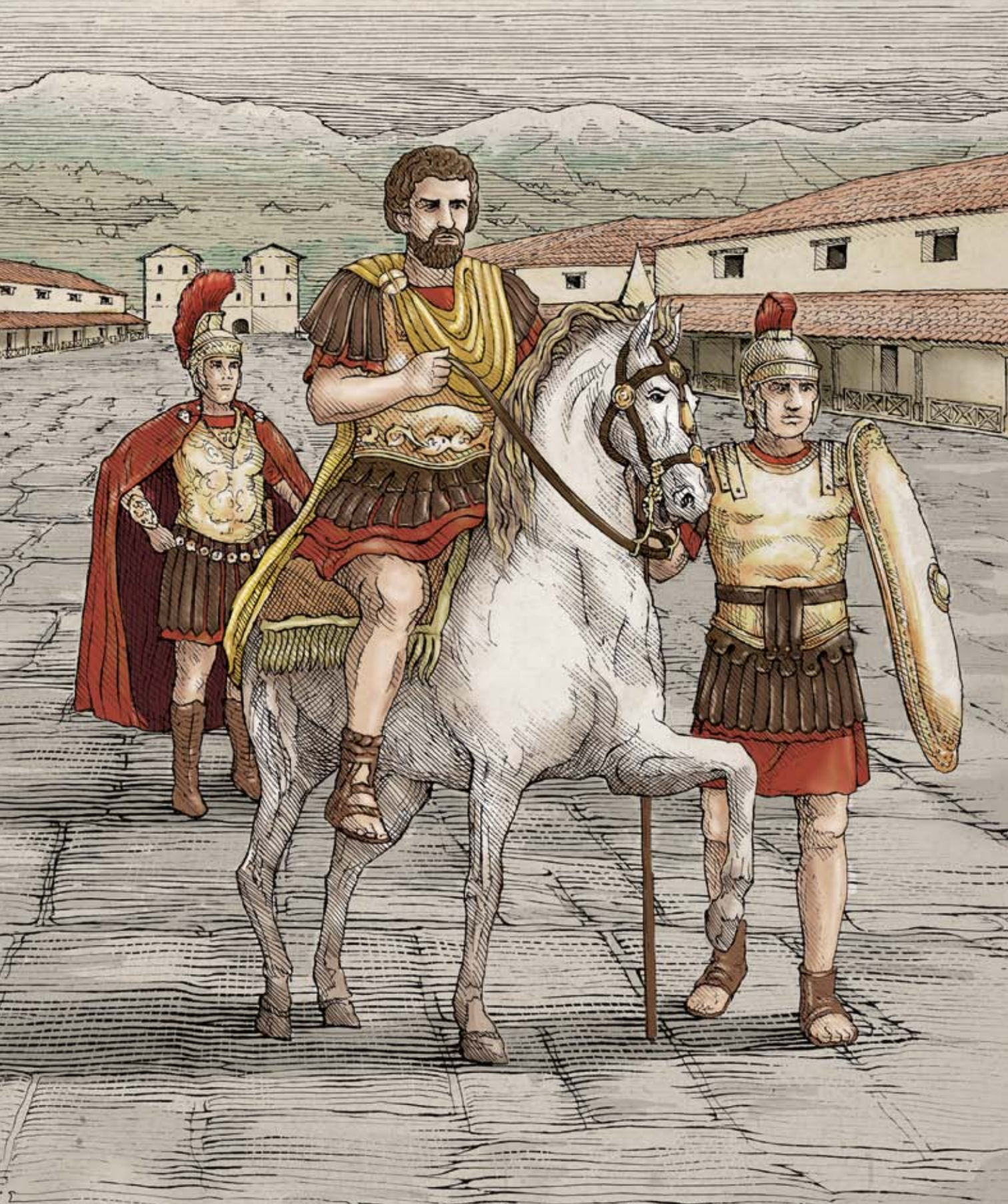
Die Redensart „Wir wollen nicht um des Kaisers Bart streiten“ hat jedoch vermutlich rein gar nichts mit den Bärten der Kaiser zu tun, seien sie nun fränkisch oder römisch. Der Spruch, bei dem es meist um belanglose Dinge geht, die des Streitens nicht wert sind oder sich auch nicht beweisen lassen, bezog sich ursprünglich auf den Geißbart und sein wertloses Haar. In der mündlichen Überlieferung wurde die Geiß – oder Ziege – zum Kaiser und seither dreht sich der sprichwörtliche Streit um des Kaisers Bart.

Unsere Münze „Vindobona“ ist nach „Virunum“ die zweite 20-Euro-Münze der Serie „Rom an der Donau“. Für diese Sondergedenkmünzen gibt es übrigens auch eine hübsche Sammelschatulle aus Holz.

Herzlich
Ihr

Kurt Meyer

Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH





Alle Legionslager wurden nach einem ähnlichen Muster errichtet. Daher kann man auch heute in der dicht verbauten Stadt Mauerreste speziellen Gebäuden zuordnen. Die Kommandantur, Thermen, das Krankenhaus und die prächtigen Wohnhäuser der Offiziere verliehen dem Heerlager ein städtisches Aussehen. Fast alle Hauptgebäude waren aus Stein, etliche davon zweistöckig. An den Hauptstraßen befanden sich Gasthäuser und Werkstätten sowie Magazine, Stallungen und Latrinen.

© MA21 Stadtteilplanung und Flächenwidmung Innen-West

VINDOBONA – Römisches Wien

Von Kerry R. J. Tattersall

Die zukünftige *k. u. k. Haupt- und Residenzstadt* der großen Habsburger-Monarchie entstand aus einem bescheidenen militärischen Stützpunkt, einem Vorposten von Carnuntum, der römischen Hauptstadt der Provinz Pannonia. Wie bei vielen römischen Niederlassungen gingen ihnen keltische Siedlungen in der Gegend voraus, da sie bereits ein interessantes Handelsgebiet war. Nicht nur die Donau, sondern auch die Bernsteinstraße von der Ostsee nach Norditalien durchlief die Region. Vielleicht war die ursprüngliche Überlegung bei der Gründung Vindobonas, die Überquerungen der Donau hier zu kontrollieren.

Während des Krieges gegen die Daker, an dem Kaiser Domitian persönlich teilnahm, wurde eine keltische Reitertruppe aus Britannien, die *ala I. milliaria Britannica*, in der Region von Wiens 3. Bezirk stationiert. Dieses Lager wurde bald aufgelassen und ein neues Hilfstruppenlager in Schwechat

– *Ala Nova* – errichtet. Die *ala I. milliaria Britannica* wurde in ein altes Hilfstruppenlager nahe dem Plateau um den Hohen Markt verlegt. Es musste für 1.000 Mann umgebaut werden.

Kaiser Trajan (98–117) hatte den Donaulimes mit einer Kette von Legionskastellen verstärkt. Er ließ ein Legionslager *Brigetio* im heutigen Ungarn bauen und entschied, auch eines in Vindobona auf dem Plateau um den Hohen Markt zu errichten. Man vermutet, dass die XIII. Legion (*Gemina pia fidelis*) um das Jahr 100 mit dem Bau des Legionslagers Vindobona begonnen hatte. Er wurde von der XIV. Legion (*Gemina Martia Victrix*) ab 107 fortgesetzt. Im Jahr 114 bezog die X. Legion (*Gemina*) Quartier in Vindobona und hatte die Lager wahrscheinlich fertiggestellt. Ziegelstempel der XIII. und der XIV. sowie der X. Legion sind in Wien gefunden worden.

Die Lage der neuen Festung war an drei Seiten vom Wasser eingegrenzt. Im Norden



Legionslager Vindobona mit Lagervorstadt

© Larissa Cerny

floss die Donau, westlich floss der Ottakringerbach durch den Tiefen Graben. Die Ostseite (Rotenturmstraße) und Teile der Südseite (Graben) waren durch den Möhringbach markiert. Man musste von der klassischen Lagerform des Vierecks abweichen, um den Abfall des heutigen Salzgräbes zur Donau anzupassen. Dadurch wurde der Nordteil des Lagers fast ein Dreieck. Die sieben bis zehn Meter hohen Mauern waren bis zu drei Meter dick, erbaut aus Bruchsteinen aus Sievering und mit Steinplatten verkleidet. Es gab drei Doppeltore,



Illustration der Lagervorstadt: Hier siedelten sich Handwerker, Händler, Gastwirte und Betreiber verschiedenster Vergnügungsstätten im direkten Umkreis des Militärstützpunktes an. Die Einwohner waren meist mit der Legion eng verbunden und verdienten sich den Lebensunterhalt mit der Versorgung der Soldaten. Manch einen Legionär zog es zu seiner Familie, die sich ebenfalls um das Lager angesiedelt hatte. © Bernhard Münzenmayer-Stipanits

die von flankierenden Türmen geschützt wurden: *porta principalis dextra* (im Osten), *porta principalis sinistra* (im Westen), *porta decumana* (zum Graben hin). Die Süd- und Ostmauern wurden durch Lagergräben zusätzlich geschützt. (Der heutige Graben und die Naglergasse in Wien markieren noch immer den Verlauf des Lagergrabens auf der Südseite.)

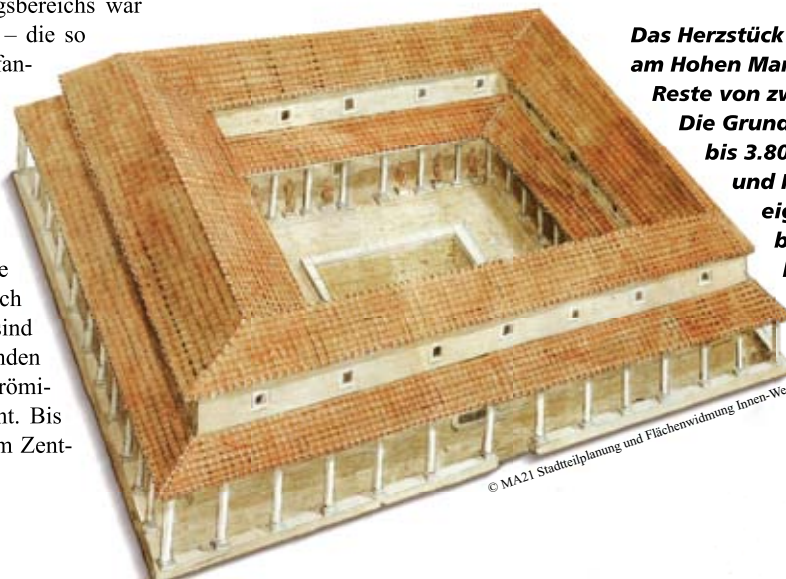
Von der *porta dextra* zur *porta sinistra* erstreckte sich die *via principalis*, welche die Lager in einen Nord- und Südteil trennte. An der Nordseite dieser Hauptstraße war das *scamnum tribunorum* – eine Reihe von Tribunenhäusern oder Offiziersquartieren. An der Südseite gab es Kasernen für 6.000 Legionäre und das *principia*, das Verwaltungszentrum der Lager.

Außerhalb des Verteidigungsbereichs war eine Vorlagerstadt angelegt – die so genannte *canabae*. Hier befanden sich Angehörige der Soldaten sowie die Handwerker und Händler, die sich um die unmittelbare Versorgung der Lager kümmerten. Mit einer separaten Zivilstadt selbst wurde im heutigen 3. Bezirk ziemlich früh begonnen. Überreste sind entlang des Rennwegs gefunden worden, was der damaligen römischen Limesstraße entspricht. Bis heute aber gibt es von einem Zent-

rum mit Forum und Tempeln usw. noch keine Spur. Die Bevölkerung bestand wahrscheinlich aus Kelten und römischen Zuwanderern. Sie mussten spätestens 212 die römische Staatsbürgerschaft erhalten haben, als Kaiser Caracalla das Bürgerrecht auf das ganze Imperium ausweitete. Vindobona selbst ist anscheinend lange nicht zu einem *municipium* erhoben worden. Einige Historiker glauben, dass der Stadt dieser Rang unter Septimius Severus (193–211) oder seinem Sohn Caracalla (198–217) verliehen wurde. Vorher wurde Vindobona von Militärkommandanten verwaltet. Die Zivilstadt musste aber einen gewissen Wohlstand genossen haben, da sich hier günstig einige Handelswege

kreuzten. Ein Friedhof wurde auf dem Gebiet des Arsenalts gefunden. Vor Kurzem entdeckte man einen zweiten Friedhof bei der Oper und Albertina, der wahrscheinlich für die Vorlagerstadt (*canabae*) angelegt wurde. War die Zivilstadt ummauert? Eindeutige Beweise dafür gibt es nicht, Vindobona lag jedoch an der Grenze und hat sicherlich irgendein Verteidigungskonzept gebraucht. Das Legionärlager allein wäre nicht ausreichend gewesen.

114 bezog die *Legion X. Gemina* Quartier in Vindobona. Sie wurde hier bis zum 5. Jahrhundert stationiert. Während ruhigerer Zeiten an der Donaugrenze wurde die Legion auf einen Feldzug in andere Teile des Imperiums geschickt. Die Grenze war



Das Herzstück des Römermuseums am Hohen Markt sind die baulichen Reste von zwei Tribunenhäusern. Die Grundfläche von ca. 2.100 bis 3.800 m² war mit Wand- und Fußbodenheizung, eigenem Bad, großem begrüntem Innenhof und Statuen ausgestattet. Weiters befanden sich darin noch Amtsräume, Schreibstuben und Wirtschaftsbereiche.



Illustration einer ländlichen Siedlung in Unterlaa: In römischer Zeit war die einfache Bevölkerung vorrangig in den Bereichen Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft tätig.

© Birgit und Peter Kainz

© Birgit und Peter Kainz

© Wien Museum

© Birgit und Peter Kainz

aber nicht immer ruhig. 166 wütete eine Pestseuche, die rückkehrende Truppen aus dem Osten mitgebracht hatten, und die Sterberate der Soldaten schwächte die Grenze erheblich. Einfälle von Barbaren folgten. Um 169/170 überquerten die Markomannen und Quaden die Donau bei Carnuntum und Vindobona. Sie wurden erst vor Aquileia aufgehalten. Vindobona wurde zerstört, ob von den Markomannen oder von den abrückenden Römern, bleibt offen. Kaiser Marc Aurel selbst kam an die Grenze und übernahm das Kommando im Kampf gegen die Markomannen. Er weilte drei Jahre während der Kriege in Carnuntum und war öfter in Vindobona. 180 fiel der große Kaiser und Philosoph einem erneuten Ausbruch der Pest zum Opfer und starb am 17. März in Vindobona. Unter Kaiser Commodus, Sohn von Marc Aurel, wurde Vindobona wieder aufgebaut und das Legionslager verstärkt. 202 machte Septimius Severus (der in Carnuntum 193 von den Legionen zum Kaiser ausgerufen wurde) zusammen mit seinem Sohn und Mitregenten Caracalla eine Inspektionstour durch die Donauprovinzen. Im Zuge dieser Reise war er selbstverständlich auch in Vindobona, wo er die Unter-

schiede zwischen der *canabae* vor dem Legionslager und der Zivilstadt beseitigen wollte. War es zu diesem Zeitpunkt, dass der Kaiser Vindobona zum *municipium* erhob? Der Status eines *municipium* setzte große öffentliche Bauten wie ein Forum, Kapitäl, Tempel, Bäder und vor allem einen Tempel der kapitolinischen Trias der Götter Jupiter, Juno und Minerva voraus. Ein solches Zentrum ist noch nicht entdeckt worden, aber es ist durchaus möglich, dass die bekannten Funde am Rennweg im 3. Bezirk nur den Rand der Zivilstadt darstellen. Gewiss ist, dass alle freien Bewohner der Stadt das römische Bürgerrecht mit dem restlichen Reich 212 von Kaiser Caracalla erhalten haben. 259–269 fielen wieder Barbaren in Pannonia ein. Sarmaten, Quaden und Markomannen plünderten die Provinz. 270 kamen die Vandalen dazu. Kaiser Aurelian (270–275) selbst führte die Abwehrkampagne. Er war es auch, der die Stadt Rom mit Verteidigungsmauern umgab – diese Mauern stehen noch heute. Kaiser Pro-



© Wien Museum

Stirnziegel mit einem Legionsadler: Solche Ziegel mit dem Adler, dem Symbol der Macht, kamen nur im militärischen Bereich zum Einsatz.

ZUM WEITERLESEN



„Das Römische Wien“
von Reinhard Pohanka,
Pichler 1997



„Das Römische Österreich“
von Peter Pleyel,
K&S 1994



„Vindobona“
von Alfred Neumann,
Böhlau 1972

bus (276–282) setzte die Feldzüge gegen die Germanen und Vandalen erfolgreich fort. Probus wird die Förderung des Weinbaus in Pannonia zuerkannt – ein Verdienst, für das die heutigen Wiener ihm sehr verbunden sein müssten!

Kaiser Diocletian (284–305) führte eine Verwaltungsreform im ganzen Reich durch. Viele Provinzen wurden geteilt, darunter Noricum und Raetia. Vindobona gehörte nunmehr zu *Pannonia superior*, nun *Pannonia prima* genannt. Diocletian initiierte 303 auch die letzte große Christenverfolgung durch das ganze Reich. Nach 312 wurde aber Kaiser Constantinus I. (306–337) der erste christ-



Die Bronzestatuette von einem an Armen und Beinen gefesselten Germanen erinnert an die Markomannenkriege.

© Wien Museum

liche Kaiser Roms. Das Toleranzedikt von Mailand 313 beendete alle Verfolgungen und verkündete religiöse Toleranz im Römischen Reich. Wahrscheinlich entstand um 320 dann die erste christliche Gemeinde in Vindobona. Sarmaten griffen Carnuntum 375–378 erneut an und zerstörten die pannonische Hauptstadt. Die römische Donauflotte wurde daraufhin nach Vindobona verlegt. Zwischen 400 und 405 zogen Vandalen und Goten durch das Land – und irgendwann in

dieser Zeit wurde auch Vindobona, Stadt und Legionslager, zerstört und niedergebrannt. Es war das Ende der römischen Herrschaft in Vindobona. 433 wurde das Gebiet ohne Widerstand an die Hunnen abgetreten und die Römer zogen sich nach Italien zurück.

Die moderne Stadt Wien macht die archäologische Erforschung des römischen Vindobona in Gegensatz zu Carnuntum oder Virunum sehr schwer und kompliziert. Vieles ist schon entdeckt worden, aber es kommt immer wieder Neues ans Tageslicht. Vor ein paar Jahren entdeckte man einen römischen Friedhof in der Nähe der Albertina, der wahrscheinlich der *cannabae* und dem Legionslager gedient hat. Eines ist aber sicher: Österreichs römische Vergangenheit ist für uns alle eine faszinierende Welt, die es zu entdecken gilt! ■

AUS DER SERIE „ROM AN DER DONAU“ DIE ZWEITE 20-EURO-SILBERMÜNZE VINDOBONA

Die Serie, die den Römern im damaligen Bereich des heutigen Österreich auf der Spur ist, kann natürlich auf Vindobona nicht verzichten, das Legionslager, aus dem Österreichs Hauptstadt Wien wurde.

Die Wertseite der Münze hat Thomas Pesendorfer gestaltet. Links sehen wir Kaiser Marc Aurel hoch zu Pferd, ähnlich dem Reiterstandbild in Rom. Der römische Kaiser Marcus Aurelius Antonius, 121 in Rom geboren, regierte ab 161 bis zu seinem Tod im Jahr 180. In Vindobona hatte er eines der Hauptquartiere während der Kriege gegen die Markomannen. In strammer Haltung steht neben ihm ein Legionär. Ein anderer Soldat – rechts vor dem Pferd des Kaisers – überbringt dem Herrscher eine Botschaft in Form einer Schriftrolle. Die Darstellung wurde einem Relief mit einer Szene aus den Markomannenkriegen nachempfunden. Beim Blick durch diese Szene hindurch sehen wir die wichtige Straße im Legionslager, die Via Principalis, die bei der imposanten Porta Principalis endet. Ein Schriftband zieht sich am Münzrand von oben – fast in der Mitte – bis zur Mitte rechts. Im oberen Teil des Bandes verläuft die Schrift **REPUBLIK ÖSTERREICH**. Unten lesen wir: **KAISER MARC AUREL** und **20 EURO**.

Das Münzbild der anderen Seite stammt von Helmut Andexlinger. Wieder befinden wir uns auf der Via Principalis, etwas näher an die Porta Principalis herangerückt. Im Vordergrund wirft sich ein Centurio vor seinen Soldaten in die Brust. Ein Centurio war der Ausbilder und Führer einer Centurie, ursprünglich einer Hundertschaft, die später aber auch aus weniger – zum Beispiel aus 80 – Legionären bestehen konnte. 60 Centurien wiederum bildeten eine Legion. Unser Centurio schreitet die Reihe seiner Leute ab, deren Spitze hier im Bild erscheint. Links hinter ihm ist ein so genannter Signifer zu sehen. Signifer waren in einer Centurie die Träger der Feldzeichen. Ein solches wird hier von ihm präsentiert. Er trägt einen Helm mit dem Kopf eines präparierten Raubtiers. Den Hintergrund bilden, wie schon erwähnt, Via und Porta Principalis. Über der mächtigen Pforte verrät die Rundschrift, wo sich die militärische Szene abspielt – in **VINDOBONA**. Das eindringliche, kriegerische Bild sagt uns, dass es noch ein langer Weg war zum gemütlichen Wien.



Ausgabebetrag: 8. September 2010
Entwurf: Th. Pesendorfer/H. Andexlinger
Feinheit: 900/1000 Ag
Feingewicht: 18 g
Durchmesser: 34 mm
Nominale: € 20,-
Auflage: 50.000 Stück ausschließlich in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“

Empfohlener Erstaussgabepreis: € 39,95 (inkl. 10 % MwSt.)



Diese Münze in der Prägequalität „Polierte Platte“ erhalten Sie im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).

Attraktive Sammelkassette aus gediegenem Holz für die ganze Serie „Rom an der Donau“ erhältlich (siehe Seite 23).
 Preis: € 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)

Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Banken, Sparkassen, im Münzhandel sowie im **MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP** Wien und Innsbruck und online unter www.austrian-mint.at/shop. Eine Bestellkarte finden Sie in der Heftmitte.



Vindobona im Licht der Fundmünzen

Von Dr. Klaus Vondrovec, KHM Münzkabinett Wien

Wien, wie wir es heute kennen, steht zum Teil auf den Mauern der mittelalterlichen Stadt, die wiederum auf jenen des antiken Vindobona ruhen. Obwohl die Überreste aus der Römerzeit unter der modernen Millionenstadt verborgen liegen, sind sie gut erforscht: Auf dem Plateau des heutigen Hohen Marktes befand sich das Legionslager, unmittelbar davor lagen zur Garnison gehörende Siedlungen (*canabae*). Die vom Militär unabhängige zivile Stadt *Vindobona* befand sich östlich in einiger Entfernung, im heutigen 3. Bezirk.

Alte Münzen werden seit Jahrhunderten im Stadtgebiet gefunden. Wir wissen von einigen spektakulären Schatzfunden, so fand etwa 1799 ein Tagelöhner bei der Arbeit am Wiener Neustädter Schiffahrtskanal (beim heutigen Rennweg) einen Topf mit 298 römischen Goldmünzen. Erst 1989 wurde bei Ausgrabungen am Rennweg 44 wieder ein aufsehenerregender Schatzfund gemacht. Er enthielt 1.261 Silber- und sieben Goldmünzen (sog. *Denare* bzw. *Aurei*). Obwohl

die jüngsten Münzen zwischen 136 und 138 n. Chr. datieren, wurde die älteste Münze gar schon 157/156 v. Chr. geprägt. Sie war somit fast 300 Jahre lang im Umlauf, bevor der Fund von seinem Besitzer verborgen und – wir wissen nicht weshalb – nicht mehr hervorgeholt wurde.

Für die Erforschung der Geschichte Vindobonas ist allerdings jede Münze von gleichem Wert, einerlei ob aus Gold, Silber oder Buntmetall. Denn selbst ohne Kenntnis der genauen Fundumstände ergibt die Summe aller Münzen doch ein Bild des antiken Geldverkehrs. Obwohl meist viele Jahrzehnte zwischen Herstellungs- und Verlustzeitpunkt liegen, entsteht so doch für jeden größeren Fundplatz ein charakteristischer „Fingerabdruck“ (siehe Grafik auf Seite 10).

Einst wurde nur selten der Fundort von Münzen vermerkt (Abb. 1) oder aber die Stücke fanden auf Grund ihres oft unansehnlichen Äußeren überhaupt keine Beachtung. Heute kommen sämtliche Funde aus Ausgrabungen für gewöhnlich in De-

pots oder Museen. Bislang konnten über 6.000 antike Fundmünzen verzeichnet werden. Das scheint im Vergleich etwa zu *Carnuntum* (Bad Deutsch-Altenburg/Petronell) oder *Lauriacum* (Enns) mit ca. 40.000 bzw. 30.000 Stück nicht viel zu sein, ist in Anbetracht der dichten Verbauung Wiens aber doch beachtlich. Man darf auch nicht vergessen, dass es sich bei all jenen Orten um Großstädte, zumindest in antikem Sinne, handelte, die über mehrere Jahrhunderte hinweg von Zehntausenden Menschen bevölkert wurden.

Die ältesten Münzfunde aus dem Raum Wien sind jene von Kelten, die diese Region bewohnten, bevor die Römer 15 v. Chr. an die Donau kamen. 1880 wurde in Simmering ein keltischer Schatzfund geborgen, nach dem in der Forschung sogar ein Münztyp benannt wurde (Abb. 2 und 3).

Das römische Legionslager wurde wohl unter Domitian (81–96) zu bauen begonnen. Unter Trajan (98–117) wurde die 10. Legion (*legio X Gemina*) die Stammtruppe Vindobonas und blieb hier bis zum Ende der Römerherrschaft stationiert. Ihr gehörten rund 6.000 Soldaten an, allerdings wurden Truppenteile immer wieder abgezogen, um an diversen Feldzügen teilzunehmen. Unter Kaiser Marc Aurel (161–180) rückte Vindobona ins unmittelbare Zentrum des Geschehens der nun losbrechenden Markomannenkriege. Zwar dürfte die Legionsfestung nicht eingenommen worden sein, das

Eindringen der Markomannen und Quaden ins Imperium konnte aber nicht verhindert werden. Die römische Gegenoffensive ließ nicht lange auf sich warten, neue Legionen wurden aufgestellt – zum Beispiel die 2. Italische Legion (*legio II italica*), die nach dem Krieg in Lauriacum (Enns) stationiert wurde –, die schon bald über die Donau setzten und den Krieg zu den Germanen zurücktrugen (Abb. 4).

Am 17. März 180 n. Chr. verstarb Marc Aurel, wahrscheinlich, als er sich gerade in Vindobona aufhielt. Sein Sohn Commodus folgte ihm als Imperator nach; er wurde nach einer exzessiven Herrschaft am 31. Dezember 193 von der Prätorianer-Leibgarde ermordet. Um seine Nachfolge herrschte bald Uneinigkeit, aber schließlich ging aus dem Vierkaiserjahr 193 Septimius Severus als neuer Kaiser hervor. Der in *Leptis Magna* in Libyen gebürtige Offizier war am 9. April 192 im benachbarten Carnuntum von seinen Truppen zum Kaiser ausgerufen worden und musste seinen Thronanspruch anschließend mit Waffengewalt durchsetzen. Diese Praxis gab auch der nun folgenden Epoche der Soldatenkaiser den Namen. Denn von der Armee hing nun das Schicksal des Imperiums immer stärker ab, auch der Donaulimes war oft von feindlichen Übergriffen bedroht. Zu allem Überfluss kam es oft vor, das sich die Befehlshaber großer Truppenverbände selbst zum Kaiser erklärten und sich so auch noch in bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen verzettelten. Im Jahr 260 erhob sich Regalian, der Oberbefehlshaber über die pannonischen Legionen, in Carnuntum zum Kaiser. Er wurde zwar bald vom eigentlichen Kaiser Gallienus

(253/260–268 – Abb. 5) bezwungen, hatte aber mit einer eigenen Münzprägung begonnen, von der bis heute nur knapp über 100 Münzen bekannt geworden sind.

Zudem litt das römische Finanzwesen jener Zeit an einer dramatischen Inflation. Der einst aus gutem Silber geprägte *Antoninian*, ein doppelter Denar, wurde in enormen Massen und aus fast wertlosem Kupfer produziert. Genau wie nach dem Ersten Weltkrieg gab es fantastische Nominalwerte, um die man dennoch kaum etwas kaufen konnte. Erst die Reformen des Diokletian (284–305) brachten eine neue Buntmetallwährung, die *Follis* genannt wird (Abb. 6). Zudem trug die Teilung des Reiches in vorerst vier Herrschaftsbereiche auch dem Umstand Rechnung, dass die Kaiser direkt an den bedrohten Grenzen gebraucht wurden; man nennt diese Epoche daher *Tetrarchie* (Vierherrschschaft). Die Armee war in ortsfeste Truppen und Reitereinheiten umstrukturiert worden (*Limitanei* und *Comitatenses* genannt), sodass die Legionslager für die nun verkleinerten Truppen umgebaut wurden und ab sofort auch Zivilisten die nicht mehr benötigten Teile bewohnten. Die Herstellung des Geldes lief auch in der Spätantike in industriellen Maßstäben ab. Die Produktion fand nun sogar in einem Dutzend über das gesamte Reich verstreuter Münzprägeämter gleichzeitig statt, dennoch ging man nach einem einheitlichen Plan vor, man findet stets dieselben Bilder und Aufschriften. Die Vindobona am nächsten gelegenen Münzämter waren Sirmium (Sremska Mitrovica in Serbien), Siscia (Sisak in Kroatien) und Aquileia (in Italien). Die Rückseiten der Münzen des 4. Jahrhunderts beschwören oft die Einheit

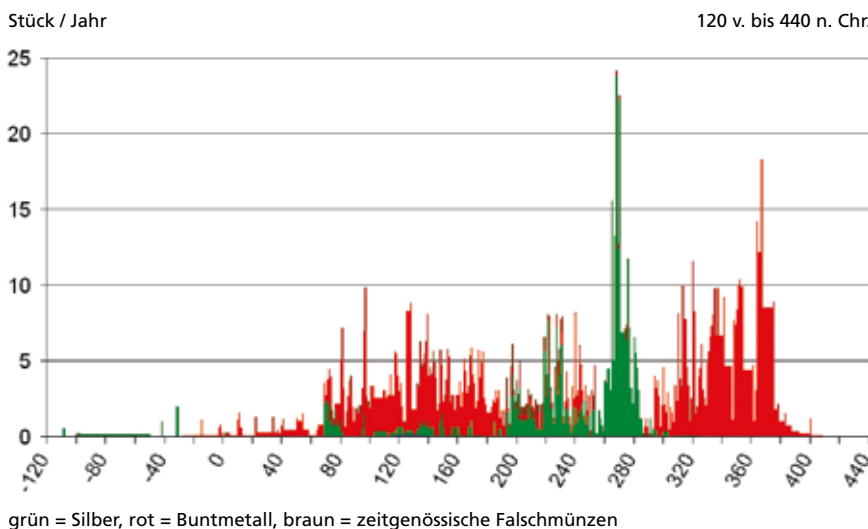
und Stärke Roms oder der Armee (Abb. 7). Unter Kaiser Valentinian I. (364–375) wurden die Verteidigungsanlagen des Donaulimes umgehend wieder instand gesetzt, aus dieser Periode gibt es am Donaulimes ungewöhnlich viele Fundmünzen. 395 n. Chr. kommt aber die Prägung und damit der Zustrom von Kupfergeld so gut wie zum Erliegen. Aus dem 5. Jahrhundert werden in unserer Region nur mehr einzelne Goldmünzen gefunden, die seit Constantinus I. (305–337) *Solidi* genannt werden (Abb. 8). Dieser Mangel an datierbaren Hinterlassenschaften aus jener Epoche ist auch in der Archäologie spürbar, weshalb es schwierig ist, ein präzises Ende aller großen Siedlungen wie Vindobona zu bestimmen. Der Umlauf von Geld im täglichen Leben ging jedenfalls zu Ende.

Münzen sind zweifellos die komplexeste aller historischen Quellen. Die Numismatik, die sich ihrer Erforschung widmet, muss die verschiedensten Aspekte abdecken: Zunächst ist Geld ein Massenprodukt, das finanztechnischen Anforderungen zu genügen hat, das heißt es muss in ausreichenden Mengen verfügbar sein und auch allgemein angenommen werden, im In- wie auch im Ausland. Darüber hinaus oder vielleicht gerade um die Akzeptanz zu steigern, wird auf die Gestaltung des Geldes viel Wert gelegt – daran hat sich bis heute nichts geändert. Somit sind Münzen und heute auch Geldscheine ein idealer Informationsträger.

Bedenkt man die immense Vielfalt an Aufschriften und Bildern auf römischen Münzen und auch ihre weite Verbreitung (selbst jenseits der Grenzen des gewaltigen Imperiums bis nach Indien werden sie gefunden), waren sie beinahe so etwas wie die Zeitung des kleinen Mannes. Pro Jahr wurden bisweilen Dutzende verschiedene Münztypen produziert, die über die Jahrhunderte hinweg nicht nur eine Porträtgalerie der Kaiser und ihrer Familienangehörigen ergeben, sondern uns auch von wichtigen militärischen Erfolgen unterrichten, ferne Länder und fremdartige Tiere zeigen (Abb. 9), aber auch von staatstragenden Ereignissen oder innenpolitischen Maßnahmen erzählen.

Die systematische Erforschung von Münzen ergibt zudem ein sehr genaues chronologisches Gerüst und erlaubt es, die Abfolge der antiken Geldproduktion zu rekonstruieren und diese wiederum mit anderen historischen Gegebenheiten in Verbindung zu setzen. Insgesamt also sind römische Münzen ein unschätzbares Fenster in die Welt der Antike. ■

Antike Fundmünzen aus Wien (ohne Schatzfunde)



„Sage mit Bart“:

Karl der Große im Untersberg

Österreicher und Bayern teilen sich ein sagemuwobenes Bergmassiv und einen Kaiser in diesem Berg.

Dieser Monarch wird allerdings zu Recht auch noch von den Franzosen beansprucht.

Der historische Karl der Große

Die Rede ist – wie Sie schon am Titel erkannt haben – vom Untersberg und von Karl dem Großen. Der „Wunderberg“, wie er von den Anwohnern auch genannt wird, umfasst 70 km². Der Berg liegt einerseits im Berchtesgadener, andererseits im Salzburger Land, wobei zwei Drittel dieser Bergwelt den Bayern gehören. Mit dem Salzburger Hauptgipfel, dem Salzburger Hochthron, ist er 1.853 Meter hoch, mit dem Berchtesgadener Hochthron sogar 1.973 Meter. Er gehört zu den nördlichen Kalkalpen und ist von zahlreichen Höhlen durchzogen, von denen viele noch nicht erforscht sind. →



Recht gut erforscht dagegen ist der historische Karl der Große, lateinisch *Carolus Magnus* und von den Franzosen *Charlemagne* genannt. Der am 2. April 747 geborene Monarch war ein machtbesessener Herrscher. Als ältester Sohn Pippins III. wurde er 754 gemeinsam mit seinem Bruder Karlmann zum König gekrönt. Ihm fielen die Gebiete von den Pyrenäen bis Thüringen zu. Der Bereich vom Mittelmeer bis Alemannien ging an den Bruder. Als Karlmann 771 starb, wurde Karl entgegen der regulären Erbfolge der Herrscher des gesamten fränkischen Reiches. 772 bis 804 führte er blutige Feldzüge gegen die Sachsen. 778 nahm er auch die Bayern, die bis dahin unabhängig gewesen waren, „unter seine Fittiche“. Er begann mit der Vergabe von Lehen an wichtige und verdiente Adelige. 800 wurde der große Karl in Rom von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt. 814 starb die bedeutende Figur des Mittelalters in Aachen.

Variationen der Sage

Schließlich soll der kriegerische Kaiser der Sage nach im Untersberg gelandet sein. Der Kaiser Karl im Berge ist allerdings im

Gegensatz zur historischen Erscheinung ein milder, freundlicher und auch recht schläfriger Herr, wie Sie noch sehen werden. Wahrscheinlich spielten die vielen Höhlen im Berg eine Rolle dabei, dass die volkstümliche Fantasie das Innere des Ber-

ges mit dem Kaiser und seinem Gefolge bevölkert hat.

Der Kern der Sage ist rasch erzählt. Auch wenn die Geschichte eindeutig Aachen als Sterbeort Karl des Großen ausmacht, erfahren wir in der Sage, dass der Kaiser mit-



samt seiner Heerschar auf dem westlich von Salzburg gelegenen Walser Feld von höherer Macht in den Untersberg „abberufen“ wurde. Hier herrscht er nun über Fürsten und tapfere Krieger sowie über Zwerge, die in der Gegend auch schlicht und einfach *Mandln* genannt werden. Dieser Hofstaat ist allerdings eine reichlich verschlafene Gesellschaft, angeführt von dem schlummernden Kaiser. Der sitzt, in tiefem Schlaf versunken, an einem schweren Marmortisch. Sein wallender Bart hat sich inzwischen geteilt und ist zweimal um den mächtigen Tisch gewachsen. Aber erst wenn sich der Bart dreimal um den Tisch windet, kehrt Karl der Große in unsere Welt zurück (nachdem ihn wahrscheinlich ein Barbier von der haarigen Fessel befreit hat?). Ob wir uns das allerdings wünschen sollen, ist mehr als fraglich, denn in diesem Fall tritt Kaiser Karl der Große zu seinem letzten Gefecht auf dem Walser Feld an. Und nach diesem siegreichen Kampf folgt nicht weniger als der Untergang der Welt.

Dass das schon für unsere Vorfahren nicht wünschenswert war, bezeugt eine andere Version der Sage. Nach dieser läuft die Sache nämlich folgendermaßen: Alle hundert Jahre schreckt der Kaiser vom Schlaf hoch und schickt einen Boten auf das Geiereck, den mit 1.804 Metern dritthöchsten Gipfel des Unterbergs. Dort hat der Ausgesandte zu erkunden, ob die Raben noch um den Berg fliegen. Natürlich umkreisen die schwarzen Gesellen nach wie vor den Berg, was Karl dem Großen überbracht wird. Der fällt mit einem lauten Seufzer samt Gefolge erneut in tiefen Schlaf – und zwar wiederum hundert Jahre lang.

Aber auch von dieser Geschichte gibt es eine Variante. In diesem Fall wartet man nicht darauf, dass die Raben verschwinden. Im Gegenteil, man hofft, dass genau 24 Raben den Berg umkreisen. Das wäre ein gutes Zeichen. Aber damit ist die Sache noch immer nicht gelaufen. Um das Luxusgefängnis im Berginnern verlassen zu können, muss erst noch der *Zwergenstein* gefunden werden. Dieser Stein besitzt die Magie, alle Zwerge im Gefolge des Kaisers in „richtige“ Menschen wie du und ich zu verwandeln. Ob das der Stein der Weisen ist, muss sich allerdings erst herausstellen.

Barbarossa, Untersbergler, Mandln und „Wilde Gjoad“

Wem das alles noch nicht verwirrend genug ist, der sei darauf hingewiesen, dass unbestätigten Gerüchten zufolge im Untersberg noch ein zweiter Kaiser vor sich hindöst, nämlich Friedrich Barbarossa. Er



Blick vom Kapuzinerberg über die Altstadt Salzburgs auf den Untersberg. Durch die Verkarstung des Kalksteins sind im Untersberg mehr als 400 sagenumwobene Höhlen entstanden.

soll mit seinen Leuten im Höhlengeflecht über dem Bergreich Karl des Großen leben, also gewissermaßen ein Stockwerk über ihm. Wie das funktionieren soll, wenn Barbarossa gleichzeitig im Harz im Kyffhäuser gefangen ist, erscheint nicht nur sagenhaft, sondern auch ziemlich schleierhaft, zumal es bis heute keine direkten Flugverbindungen gibt.

Allen, die sich mit Sagen ein bisschen auskennen, wird überdies die Ähnlichkeit zwischen der Kyffhäusersage und der Sage rund um den Untersberg aufgefallen sein. Aber was soll man schon zum Wahrheitsgehalt von Sagen sagen! Auf glaubwürdige Details kommt es dabei sicher nicht an.

Das gilt auch für den Bauer, der berichtete, bei einer Christmette seien ihm alle Besucher fremd vorgekommen. Nach seiner Meinung waren das „Untersbergler“, also Leute aus dem Kreis der Adligen, Bauern, Knechte und Mägde, die dem Kaiser im Untersberg dienen.

Neben diesem Gefolge leben in den Höhlen des Berges die schon erwähnten Zwerge, die Untersberger Mandln (wobei der Correctness halber erwähnt sein soll, dass sich darunter wohl auch Weibl'n befinden). Diese Mandln beiderlei Geschlechts bewachen einen Riesenschatz. Bei der Bevölkerung haben sie einen sehr guten Ruf. Sie sind fromm und feiern um Mitternacht heilige Messen. Sie sollen sich sogar auf Wallfahrten begeben. Sie sind den Menschen gegenüber hilfsbereit und mildtätig. So soll schon das eine oder andere kleine Goldstück für sozial schwache Familien abge-

fallen sein. Arme Handwerker wurden gratis mit Werkzeug bedacht, und junge Mütter aus bescheidenen Verhältnissen fanden plötzlich eine schöne Kinderwiege vor. Sie sollen sogar für große Hochzeiten und andere Feste Geschirr ausgeliehen haben, erwarteten dann aber, dass es blitzsauber zurückkam. Und das ist auch recht und billig – schließlich gibt es im Untersberg keine Geschirrspülmaschinen.

Hatte sich jemand in den Berg verirrt, dann begegneten ihm die Mandln freundlich, bewirteten ihn und verschafften ihm einen angenehmen Kurzaufenthalt. Allerdings hatte der einen „Haken“. Denn die Untersbergbesucher erlebten hier einen Zeitsprung. Während sie scheinbar ein paar Stunden im Berg verbrachten, waren Jahre vergangen, wenn sie ins Dorf zurückkamen, und die Mitbewohner waren oft alt und grau geworden.

Ein Hirtenbub soll – exakt 1713 – sogar den Kaiser selbst im Berg gesehen haben. Der junge Bursch trieb seine Herde erst nachts nach Hause. Da stoppte ihn ein kleines Mandl und winkte ihm heftig. Der junge Mann ohne Furcht und Tadel folgte ihm in den Berg, bis sie in einen weiten prachtvollen und hell erleuchteten Saal kamen. Dort schlief der Kaiser an seinem Marmortisch. Als der Hirte eintrat, schreckte Karl der Große auf. Und was fragte der sofort? Richtig: „Fliegen die Raben noch um den Berg?“ Das musste der Junge zum Leidwesen des Kaisers bestätigen.

Zu den Sagen rund um den Untersberg gehört auch die von der „Wilden Jagd“. Teil-

nehmer waren angeblich gefallene Krieger, die geweckt wurden, um weiterzukämpfen, aber auch ungetauft verstorbene Kinder. Dazu gibt es eine Beschreibung aus dem 19. Jahrhundert: *Gleich einem Sturmwind braust der Geisterzug heran, verworrenes Geheul schallt durch die Lüfte, man hört Pferde wiehern, Hunde bellen, Peitschenknall und Jagdrufe. Wehe dem nächtlichen Wanderer, er ist unrettbar verloren, wirft er sich nicht sogleich mit dem Gesicht auf die Erde und lässt den Geisterzug vorbeirasen.* Heute besteht im Advent der Brauch, dass

junge Leute in Masken als „Wilde Gjoad“ lärmend und mit Fackeln versehen auf nächtlichen Wegen und Straßen dahinziehen und in Bauernhöfen Station machen.

Untersberg heute

Der Besucher von heute gönnt dem alten Herrn im Untersberg seine Ruhe und will ihn im Berginnern nicht stören. Man begibt sich nicht in, sondern auf den Berg. Dazu gibt es verschiedene Routen – vom gangbaren Weg bis zur schwierigen Klettertour. Bequemeren Zeitgenossen sei die Unters-

bergbahn empfohlen. Von St. Leonhard in der Gemeinde Grödig fährt man mit der Zweiseilbahn auf den Salzburger Hochthron und überwindet einen Höhenunterschied von 1.320 Metern. Die Bahn ist im Sommer und im Winter in Betrieb. Der Blick auf ein faszinierendes Alpenpanorama lockt jährlich eine Vielzahl von Besuchern aus dem In- und Ausland an. Auch der Dalai-Lama erwies dem „Wunderberg“ schon seine Reverenz. Den Nachrichten war nicht zu entnehmen, ob er dabei Karl den Großen getroffen hat ... ■

DIE VIERTE 10-EURO-SILBERMÜNZE DER SERIE „SAGEN UND LEGENDEN IN ÖSTERREICH“ KARL DER GROSSE IM UNTERSBERG

Auf der Wertseite widmet sich der Gestalter Thomas Pesendorfer einem Seitenstrang der Untersbergsage. Wie Sie in dem vorangegangenen Artikel lesen können, soll ein Hirte von einem Zwerg vulgo Mandl in den Untersberg eingeladen worden sein. Diese Szene ist auf der Münze zu sehen. Im hohen Gras sitzend, bestaunt der Bub die kleine Sagengestalt, die ihm die Richtung in den Berg weist. Rechts hinten, am Fuß des Berges, weidet die Schafherde des Hirten. Im Hintergrund ragt das Massiv des Untersbergs auf. Vor den Berggipfeln flattern die Raben, die für die Erlösung des Kaisers eine so wichtige Rolle spielen. Im freien Raum oberhalb des Berges verkündet ein geschwungenes Schriftband seinen Namen: **UNTERSBERG**. Am Münzrand verläuft im Halbrund die Schrift: **REPUBLIK ÖSTERREICH**. Auf der rechten Seite, direkt neben den Schafen, steht das Ausgabejahr **2010**, darunter – groß und prominent – der Nennwert: **10 EURO**.

Auf der anderen Seite, die Helmut Andexlinger entworfen hat, sind wir bei Kaiser Karl selbst im Untersberg. Karl der Große mit Hermelin und Krone sitzt im Schlaf versunken auf einem prächtigen Thron vor dem wuchtigen Marmortisch. Sein langer Bart umwickelt bereits zweimal den voluminösen Fuß des Tisches. Aber erst, wenn der Bart dreimal den Tisch umrundet, ist Aussicht auf Erlösung aus dem jahrhundertelangen Schlaf. Ein Ritter hinter dem Kaiser repräsentiert dessen Gefolge. Auch dieser Krieger ist friedlich eingenickt. Diese Münzseite ist gewissermaßen die Fortsetzung der bereits erzählten Geschichte von Seite eins, denn der Zwerg, den wir bereits kennen, winkt dem uns ebenfalls bekannten, etwas schüchternen Hirtenjungen und fordert ihn auf, näher zu treten. Eine ausladende Treppe im Hintergrund weist auf die Pracht des Höhlensaals hin.



Ausgabetag: 13. Oktober 2010
 Entwurf: Th. Pesendorfer/H. Andexlinger
 Feinheit: 925/1000 Ag
 Feingewicht: 16 g
 Durchmesser: 32 mm
 Nominale: € 10,-
 Auflage: 40.000 Stück in der höchsten
 Prägequalität „Polierte Platte“
 30.000 Stück in der Sonderqualität
 „Handgehoben“
 130.000 Stück Normalprägung

Empfohlener
 Erstaussgabepreis
 Prägequalität „Polierte Platte“
 € 24,20 (inkl. 10 % MwSt.)
 Sonderqualität „Handgehoben“:
 € 18,15 (inkl. 10 % MwSt.)
 Normalprägung zum Nennwert.



Diese Münze in der Prägequalität „Polierte Platte“ erhalten Sie im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).



Die Münze in der Prägequalität „Handgehoben“ erhalten Sie in der gefälligen, informativen Blisterverpackung.

MÄRCHENHAFTES SAMMELALBUM für die ganze Serie in der Prägequalität „Polierte Platte“ € 19,80 (inkl. 20 % MwSt.), siehe Seite 23.

Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Banken, Sparkassen, im Münzhandel sowie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck und online unter www.austrian-mint.at/shop. Eine Bestellkarte finden Sie in der Heftmitte.



Ab 13. Oktober:

Kleinmünzensatz 2010 in höchster Prägequalität

Zu einem schönen Herbst gehört für viele Münzensammler der österreichische Kleinmünzensatz in der „Exklusiv-Ausgabe“. Ab 13. Oktober ist es wieder soweit. Das bedeutet: Alle kleineren Werteinheiten von einem Cent bis zwei Euro in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“ sind in einem Set zusammengefasst, und zwar in einem gediegenen Album mit offiziellem Echtheitszertifikat der MÜNZE ÖSTERREICH. Schlägt man das Album auf, hat man die übersichtliche Anordnung

der Münzen des Jahres in ihrer edelsten Ausführung vor sich. Für jeden Sammler ist das ein äußerst erfreulicher und befriedigender Anblick. Im Unterschied zur Ausgabe des letzten Jahres ist übrigens diesmal wieder Bertha von Suttner auf der 2-Euro-Münze „mit von der Partie“. Damit ist auch in diesem Jahr ein spezieller Akzent für diesen Satz gegeben. Versäumen Sie nicht die rechtzeitige Bestellung, die schon jetzt möglich ist. Benutzen Sie am einfachsten die Bestellkarte in der Heftmitte.

GLÜCKSJETON 2011:

Guten Rutsch mit Smokie!

Rauchen ist „out“, „Smokie“, der Rauchfangkehrer und Glücksbringer, ist „in“ – besonders am Silvesterabend oder am Neujahrstag. So ein kleiner Glücksjeton macht wahrscheinlich mehr Freude als Marzipanschweinchen & Co. und ist vor allem eine bleibende Erinnerung an den oder die Schenkenden.

Die Gestalterin des Jetons 2011, Christa Reiter, hat „Smokie“ mit dem Sektglas in der Hand diesmal auf einen Schlitten gesetzt. Da gibt's im wahrsten Sinn des Wortes einen „guten Rutsch“ in das neue Jahr, das mit demselben Schwung weiter-



gehen soll. Die Jahreszahl 2011 oben in der Mitte ist das Ziel der fröhlichen Rutschpartie. PROSIT NEUJAHR zieht sich von links oben nach unten über den Jetonrand.

Die Bestellkarte finden Sie in der Heftmitte – das Original in Ihrem MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP.

KALENDERMEDAILLE 2011:

Alles Liebe – Ihre Venus



Die Jahresregentin 2011 ist Venus, die Göttin der Liebe und der Schönheit, darüber hinaus Symbol für den Frühling und damit für den Aufbruch. Sie war aber auch für Garten und Blumen zuständig. Deshalb zeigt uns Thomas Pesendorfer auf der Kalendermedaille 2011 eine liegende Venus in einem Kleid aus blumenreichem Stoff, im Haar einen Blumenkranz. Das offene Kleid lässt die Schönheit ihres Körpers – nicht nur – ahnen. Der Spiegel daneben soll ihr hin und wieder ihre unvergleichliche Schönheit bestätigen. Der vorwitzige Amor neben ihr ist bereit, beglückende Liebespfeile abzuschließen. Ein Bild der Liebe und der Harmonie. Doch im Hintergrund am Sternenhimmel stampft ein Stier auf, ein Aszendent der Venus. Dieser Stier ist Ausdruck für die Kraft, mit der wir ins nächste Jahr starten wollen, in DAS JAHR DER VENUS, wie die Rundschrift am oberen Rand der Medaille besagt.

Auf der anderen Seite haben sich unter der Jahreszahl 2011 im üppigen Haar der kokett blickenden Venus die Sonntage der zwölf Monate „verfangen“. Die beweglichen und darunter die fixen Feiertage am Medaillenrand komplettieren das originelle Kalendarium. Mit diesem Kalender schenken Sie Aufbruchsstimmung, Harmonie und Zuversicht. Das kommt besonders auch bei Geschäftsfreunden an. Bestellen Sie mittels Karte in der Heftmitte oder schauen Sie sich das schöne Stück in den MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS an.



Der Chefgraveur der MÜNZE ÖSTERREICH Thomas Pesendorfer brachte 30 Schülern aus zwei Klassen der Hauptschule Pitten in Niederösterreich das Prägen von Münzen nahe.



Herbert Wähler lud in sein Atelier und seinen Garten zum „Geldmachen“ ein.

Prägendes Ereignis für Kinder:

„Wir machen Geld“

Ein strahlender Sommervormittag Ende Juni im niederösterreichischen Pitten: Im Atelier und Garten von Herbert Wähler, Graveur der MÜNZE ÖSTERREICH, tummeln sich 30 Kinder aus zwei 2. Hauptschulklassen des Ortes. Der Hausherr hat zum „Geldmachen“ eingeladen, genauer gesagt zu einem Workshop über Münzen und Münzherstellung. In einer zwanglosen Einleitung informiert der Münzfachmann die Schülerinnen und Schüler über die Entwicklung des Geldes vom Naturalgeld wie der Kaurimuschel oder dem Gerätegeld über die Münzen der Griechen, Römer und Kelten bis zum Schilling und schließlich zum Euro. Mit Stolz verweist er darauf, dass die MÜNZE ÖSTERREICH zu den angesehensten Prägestätten der Welt gehört und dass hier nicht nur österreichische Münzen und Medaillen, sondern Geld für viele andere Länder geprägt wird. Damit ist aber auch schon Schluss mit Reden. Es geht mitten hinein in die Praxis der

Münzerei. Im Atelier und unter Zeltdächern im Garten sind „Werkstätten“ eingerichtet: Stationen auf dem Weg zur Münze. Dem Ganzen vorgelagert ist sogar ein „Bergwerk“, aus dem das Münzmaterial gewonnen wird. In einer Grube in der Ecke des Gartens sind im Erdreich kleine Zinnstückchen versteckt. Buben und Mädchen graben die Erde auf und schütten – wie seinerzeit die Goldwäscher – die Erde in Rüttelsiebe, wobei durch kräftige stete Bewegung die Erde so lange gesiebt wird, bis das eine oder andere Zinnstück zurückbleibt. Das ist nun das Material für die Münzen der jungen Leute. Die versuchen sich im Atelier an der Stempelherstellung, wobei der Einfachheit halber in Holz graviert wird. Die Kinder haben völlig freie Motivwahl. Fantasie ist gefragt, und an der fehlt es nicht. Buchstaben, Ornamente und Figuren der verschiedensten Art werden von talentierten Kinderhänden in das Holz geschnitten. Dann bringt Herbert Wähler das Zinn zum Schmelzen, und die Stempel

treten in Aktion. Die so entstandenen „Münzen“ machen einen faszinierenden Eindruck. Viele der Prägungen erinnern in ihrem natürlichen urwüchsigen Stil an antike Exemplare.

Da aber heutzutage Stempel nicht mehr direkt geschnitten werden, sondern mehrere Arbeitsgänge zur fertigen Prägung führen, sind unter den Zeltdächern verschiedene Bereiche angesiedelt, die das Münzhandwerk betreffen. Die jungen Leute können dabei jeweils selbst entscheiden, zu welcher Gruppe sie sich gesellen. Angeleitet werden sie dabei nicht nur vom Hausherrn, sondern auch vom Chefgraveur der MÜNZE ÖSTERREICH Thomas Pesendorfer und der Graveurin Christa Reiter. Lehrerinnen der Klassen haben diskret ein Auge auf die muntere Gesellschaft.

In einer der Stationen können die Kinder Münzmotive in tellergroße Gipsplatten schneiden, genau so, wie es heute auch die Graveure in der MÜNZE ÖSTERREICH machen. Von den negativen Gipsmodellen der „Nachwuchskünstler“ wird dann ein positiver Gipsabguss gemacht. (In der tatsächlichen Münzpraxis würde diese Fläche mithilfe des Computers reduziert und schließlich in einen Münzstempel umgesetzt werden.) An anderer Stelle erfahren



Beim Entwerfen der Münzmotive zeigten die Kinder viel Fantasie. Sie hatten dabei völlig freie Motivwahl.



Mit Meißeln und anderem Werkzeug gravieren die Schüler Stempelbilder in das Metall. Wie manche Ergebnisse zeigten, schlummert in manchen „Junggraveuren“ ein kleiner Meister.

die Schülerinnen und Schüler, wie Stahl gehärtet wird, und sie haben selbst Gelegenheit, mit kleinsten Meißeln und anderem Werkzeug Stempelbilder in Metall zu gravieren. Das erfordert Kraft und Geschicklichkeit. Dabei schlummert in manchem der talentierten „Junggraveure“ offensichtlich ein kleiner Meister, wie manche Ergebnisse zeigen. Da könnte Herr Wähler und seinen Kollegen durchaus Konkurrenz heranwachsen.

Unter einem anderen Zeltdach wird das Talent für fantasievolle Farbgebung am ungewöhnlichen Objekt erprobt. Es stehen weiße Gipsreliefs zur Verfügung, die den Kopf Mozarts zeigen. Von der dezenten Colorierung bis zur Farborgie lässt der große Komponist alles über sich ergehen, meist mit durchaus erstaunlichem Resultat. Das Kunstwerk – mit den Namen der jeweiligen Künstlerin, des jeweiligen Künstlers versehen – wird zum persönlichen Eigentum. Im Garten ist übrigens ein überdimensioniertes 1-Euro-Stück aufgestellt. Der Kopf Mozarts ist ausgeschnitten, sodass die Kinder selbst in der Öffnung ihr Gesicht zeigen und sich als Münzporträt fotografieren lassen können.

Zum Schluss der Veranstaltung geht es zurück in die Anfänge der Münzherstellung,

als die Münzen noch durch Hammerprägung mit menschlicher Kraft entstanden. Mit einem Stahlstempel und Gegenstempel in einem Münzstock können die Mädchen und Buben selbst aus einem Münzrohling einen Gedenkjeton prägen. Vorher aber müssen die im Garten versteckten Münzronden mithilfe eines Metalldetektors gefunden werden. Schlag auf Schlag entstehen dann die Prägungen aus Kinderhand, die natürlich als Andenken mitgenommen werden können.

Was bleibt für den Berichtstatter die stärkste Erinnerung an diesen Vormittag? Es ist der Ausruf aus der Kinderschar: „Ich liebe Münzenmachen!“

Was will man mehr? Vielleicht, dass auch viele andere Kinder ein ähnliches Erlebnis haben wie die fröhliche Schar aus der Hauptschule Pitten. Das ist durchaus möglich, denn am 24. September 2010 beginnt im ZOOM-Kindermuseum des Wiener MuseumsQuartiers eine Veranstaltungsreihe, in der Elemente aus der Gartenveranstaltung im Haus Wähler zum Einsatz kommen. Auch Profis aus der MÜNZE ÖSTERREICH werden mit Rat und Tat den Kindern zur Seite stehen. Genaueres erfahren Sie in der Rubrik „Veranstaltungen“ auf Seite 2. ■

TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

Wer viel weiß, kann sich freuen. Wer wenig weiß, weiß auf jeden Fall, dass er (oder sie) bald mehr weiß. Denn die Auflösung steht auf Seite 21.

1. Was waren Sterntaler?

- Nur Fantasieprodukte aus dem gleichnamigen Märchen der Gebrüder Grimm.
- Hessische Münzen des 18. Jahrhunderts.
- Preußische Taler mit kleinen Zacken an den Rändern.
- Österreichische Silbermünzen mit diesem Märchenmotiv.

2. Welchem Verkehrsbereich wurde eine 25-Euro-Bimetallmünze gewidmet?

- Der österreichischen Seefahrt.
- Der österreichischen Luftfahrt.
- Der österreichischen Eisenbahn.
- Den österreichischen Straßenbahnen.

3. Was verstand man unter Kaisertalern?

- Habsburgische Taler seit 1753.
- Scherzhafte Bezeichnung für Kreuzer (mit denen man gerade einmal ein Paar Kaisersemeln erwerben konnte).
- Inoffizieller Begriff für deutsche Verdienstorden mit dem Monogramm Kaiser Wilhelms I. (1797–1888).
- Das Privatbudget von Kaiser Joseph II. (1741–1790), wenn er auf Reisen war.

4. Was waren Sterbemünzen?

- Münzen, die die Römer ihren Toten ins Grab mitgaben.
- Im Volksglauben: zu Unrecht erworbenes Geld, das zu frühem Tod führte.
- Fränkische Taler mit dem Porträt des asketischen Landesherrn, das wie ein Totenkopf wirkte.
- Münzen zum Gedenken an verstorbene Münzherren.

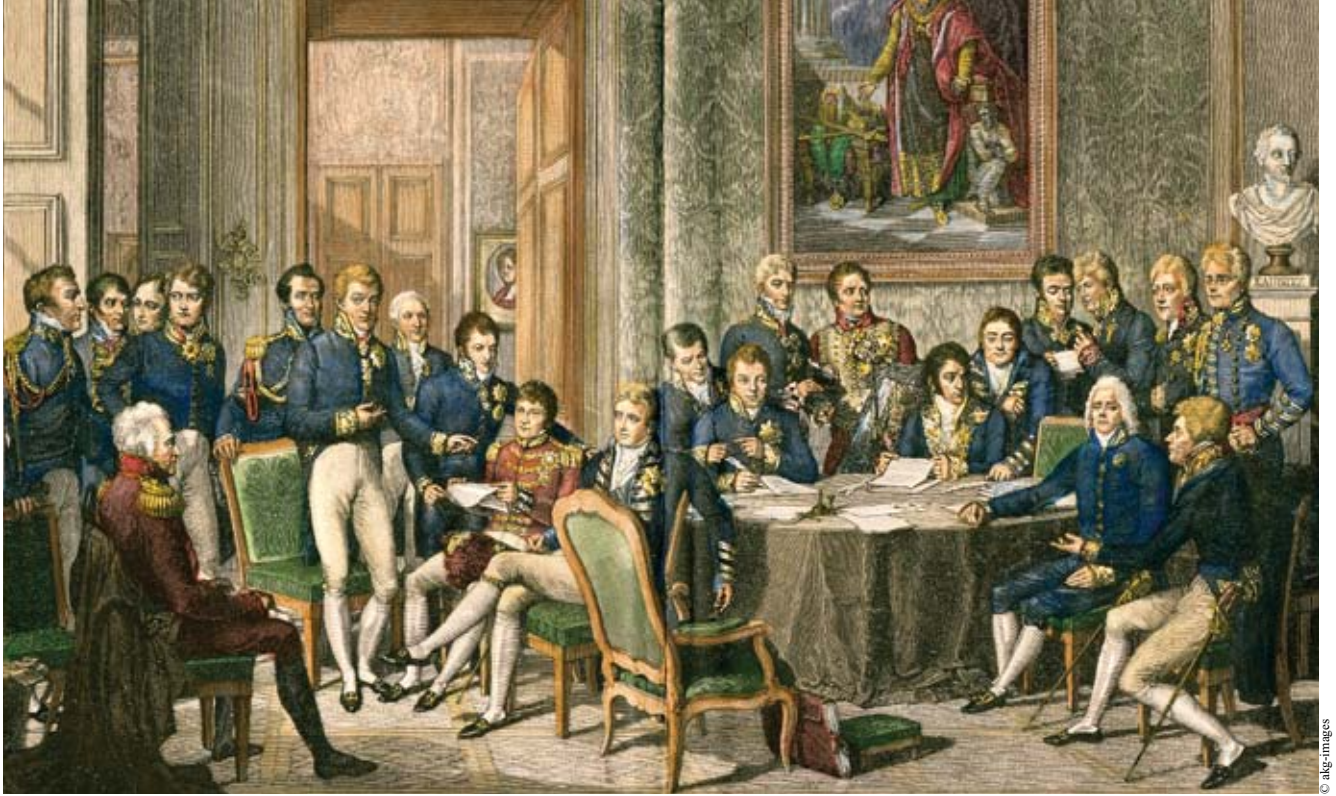
5. Welchen historischen Politiker Österreichs findet man auf einer 20-Euro-Münze der Serie „Österreich im Wandel der Zeit“?

- Fürst Klemens Wenzel von Metternich (1773–1859).
- Victor Adler (1852–1918).
- Karl Lueger (1844–1910).
- Karl Renner (1870–1950).

Die letzte Frage ist – wie immer – die wahrscheinlich „kniffligste“:

6. Was versteht man unter Bimetallisten?

- Metallurgen, die das *Bimetallverfahren* bei der Münzprägung entwickelten (Bimetallmünzen sind zum Beispiel Silber-Niob-Münzen der MÜNZE ÖSTERREICH).
- Münzensammler, die vorwiegend Bimetallmünzen sammeln.
- Streiter für eine Doppelwährung von Gold und Silber.
- Teilnehmer der internationalen Mint Directors Conference, die vor der Euro-Einführung für die (jetzige) Bimetallversion der 1- und 2-Euro-Münzen eintraten.



© aktg-images

Der Wiener Kongress

Von Kerry R. J. Tattersall

Nach Napoleons katastrophalem Russlandfeldzug 1812 und seiner Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 versuchte Österreichs Kanzler Metternich zu vermitteln. Napoleon sollte seinen Thron behalten (seine Gattin war letztendlich die Tochter von Kaiser Franz) und Frankreich sollten die Grenzen von 1792 zugesprochen werden – aber Napoleon weigerte sich, auf seine Eroberungen zu verzichten. Die Franzosen kämpften weiter, als die alliierten Truppen sie nach

Frankreich zurückdrängten und Napoleons Verbündete ihn nach und nach verließen. Ende März 1814 ergab sich Paris den Russen. Am 6. April musste Napoleon widerwillig abdanken, und am 15. April hatte Kaiser Franz die Genugtuung, in Napoleons Hauptstadt einzuziehen – eine Freude für den Kaiser, der zweimal vor Napoleon aus Wien fliehen musste! Napoleon wurde auf die Insel Elba verbannt, obwohl Kaiser Franz warnte, dass Elba Frankreich noch zu nahe wäre. Die

Siegermächte beriefen einen europäischen Kongress nach Wien ein, um die Neuordnung Europas nach den Umwälzungen der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege zu verhandeln. Die Wahl von Wien war auch eine Anerkennung der Rolle, die Kaiser Franz, Metternich und Österreich in dem Sieg über Napoleon gespielt hatten.

Ab September 1814 bis Juni 1815 spielte nun Kaiser Franz den Gastgeber eines historischen Kongresses mit Vertretern aus etwa 200 Staaten und Fürstenhäusern. Er begrüßte persönlich Zar Alexander I. und den preußischen König Friedrich Wilhelm III. am 25. September bei ihrer Ankunft am Tabor. Metternich war federführend beim Kongress. Er wurde vom britischen Außenminister Lord Castlereagh kräftig unterstützt. Die wichtigsten Entscheidungen wurden von den Siegermächten – den „Großen Vier“ Österreich, Großbritannien, Russland und Preußen – beschlossen. Man wollte jedoch Frankreich nicht isolieren, sondern Stabilität und Frieden sichern, und im Gegensatz zu den Siegermächten 1918 behandelte man jetzt die Verlierernation mit weisem Vorausblick. Talleyrand, Außenminister des restaurierten Bourbonenkönigs Ludwig XVIII., wurde gleich anerkannt. Die „Großen Vier“ wurden die „Großen Fünf“!

Jeder kennt den Spruch: *Der Kongress tanzt!* In der Tat gab es eine endlose Reihe von glänzenden gesellschaftlichen Ereignissen. Die Monarchen und Minister wurden fürstlich unterhalten. Bälle, Masken-



Die neue Medaille der MÜNZE ÖSTERREICH zeigt zum Abschluss der Serie „Österreich und Napoleon“ das Doppelporträt von Kaiser Franz und Napoleon, das die gemeinsame Seite der Serie darstellt. Die zweite Seite der Medaille zeigt die „Großen Fünf“ bei Verhandlungen über einer Landkarte Europas. Von links nach rechts sehen wir den russischen Gesandten Rasoumovsky, Metternich (stehend), Hardenberg aus Preußen, Castlereagh aus Großbritannien und Talleyrand, Vertreter der restaurierten Bourbonenmonarchie Frankreichs.

spiele, Empfänge, Landpartien, Paraden, Theater, Konzerte folgten einander Tag für Tag, während Metternich und die Politiker die Zukunft Europas „zurechtzimmerten“.

Die Wiener spotteten:

Er liebt für alle: Alexander.

Er denkt für alle: Friedrich Wilhelm.

Er spricht für alle: Friedrich von Dänemark.

Er trinkt für alle: Maximilian von Bayern.

Er frisst für alle: Friedrich von Württemberg.

Er zahlt für alle: Kaiser Franz.

Der Kongress war nicht bloß *reaktionär*. Man versuchte nicht, die Uhr zurückzudrehen, also die alte Ordnung einfach wieder herzustellen. Das Heilige Römische Reich zum Beispiel wurde nicht erneuert, stattdessen gründete man den Deutschen Bund. Vor allem rief man ein Kongresssystem ins Leben, um Krisen und Probleme künftig durch Konferenzen zu behandeln. Die Ziele des Wiener Kongresses waren Frieden, Stabilität und Sicherheit. Die Gefahr von Revolutionen und Kriegen sollte aus Europa verbannt werden.

Am 6. März 1815 wurden die Kongressteilnehmer plötzlich durch die Nachricht aufgeschreckt, dass Napoleon aus Elba entflohen und am 1. März an der Küste Frankreichs gelandet war. Truppen, die ihm entgegengeschickt wurden, waren zu ihrem *Empereur* übergelaufen. König Ludwig XVIII. floh wieder aus Paris nach England. Während die Monarchen und Generäle Wien überstürzt verließen, um ihre Armeen in Richtung Frankreich in Bewegung zu setzen, blieb Metternich noch einige Tage und kümmerte sich um die Schlussakten des Wiener Kongresses. Dann folgte er seinem Kaiser und befand sich bei den österreichischen Truppen, als sie am 2. Juli in Frankreich einmarschierten. Am 18. Juni 1815 wurde Napoleon von Wellington und Blücher in der Schlacht von Waterloo endgültig besiegt. Diesmal wurde er auf die britische Insel St. Helena im Südatlantik verbannt, wo er am 5. Mai 1821 verstarb. Metternich („Der Kutscher Europas“) und das Kongresssystem gewährten nun Europa Jahre des Friedens und der notwendigen Stabilität, um sich von den Kriegen zu erholen. Es gab ein paar „Ausreißer“ wie den Sturz 1830 von König Karl X. in Paris, aber im Großen und Ganzen genoss Europa über 20 Jahre Frieden – wenn auch auf Kosten politischer Freiheit und Entwicklung – bis zu den Revolutionen von 1848. ■



Der heilige Eligius

Schutzpatron der Münzer und Münzensammler

Wie viele unserer Leser wissen, dass Münzer und Münzensammler einen eigenen Schutzheiligen haben? Es ist der hl. Eligius (ca. 588–660), dessen Festtag auf den 1. Dezember fällt.

Er wurde als Sohn einer gallo-römischen Familie in Chaptelac nördlich von Limoges in Frankreich ca. 588 geboren. Eligius zeigte bereits in frühen Jahren eine gewisse Handfertigkeit und wurde Lehrling bei Abbo, einem Goldschmied und Münzmeister aus Limoges, bei dem er den Beruf des Goldschmieds und des Metallhandwerkers erlernte. Seine Arbeit gefiel dem königlichen Schatzmeister Cobo (oder Bobbo), der ihn dem Merowingerkönig Chlothar II. (584–628) empfahl. Dieser ließ ein Kopfreliquiar und einen Thronsessel von Eligius anfertigen und ernannte ihn bald darauf zum königlichen Münzmeister von Marseille. Neben seinen Aufgaben als Münzer stellte Eligius kostbare Gegenstände wie Kelche und Reliquiare aus Gold her.

Eligius war ein frommer Christ und hatte auf Grund seiner Ehrlichkeit und seiner karitativen Großzügigkeit bald einen ausgezeichneten Ruf. Aus seinem Vermögen gründete er ein Kloster in Solignac und ein Nonnenkonvent in Paris. Unter König Dagobert I. (628–638) wurde Eligius ein einflussreicher Berater des Königs. Er blieb königlicher Münzmeister – einige seiner Goldmünzen sind noch vorhanden. Nach Dagoberts Tod 638 verließ Eligius den Hof und wurde Priester. Bereits 641 ließ ihn König Chlodwig II. zum Bischof von Noyon und Tournai weihen. Während dieser Zeit gründete er noch einige Klöster für Männer

und für Frauen. Er unternahm Missionarsarbeit bei den heidnischen Friesen in Flandern. Man sagte ihm nach, dass er die Gabe der Weissagung besaß und Kranke von Geschwüren heilen konnte. Eligius starb am 1. Dezember 660. Seine Reliquien sind in der Kathedrale zu Noyon aufbewahrt.

Eligius war im Mittelalter ein sehr beliebter Volksheiliger, und wie bei den meisten populären Heiligen wurde sein Leben mit einigen Legenden umwoben. Eine der kuriossten handelt von einem Hufeisen – in dieser Legende ist Eligius nämlich Hufschmied: Eines Tages kommt Gott (in manchen Versionen Christus) in der Gestalt eines Gesellen in seine Werkstatt. Er reißt den Fuß eines Pferdes ab und nachdem Er diesen beschlagen hat, setzt Er den Fuß heil an das Pferd wieder an. Der Heilige will das Wunder nachmachen, aber ohne Erfolg. Man deutet die Lektion als eine der Demut vor der Macht Gottes – oder dass man den teuflischen Pferdefuß erkennen und ausreiben muss. In anderen Versionen ist es der Heilige selbst, der das Wunder vollbringt.

Wie auch immer, der hl. Eligius wird oft mit einem Pferdefuß und einem Hufeisen, manchmal auch mit einem Pferd dargestellt. Andere Symbole in der sakralen Kunst sind Hammer, Zange, Kelch und Schmuckstücke (z. B. eine Krone). Der hl. Eligius ist der Schutzpatron der Münzer, Münzensammler und Numismatiker, von Goldschmieden, Juwelieren, Graveuren, Schlossern, Metallarbeitern, Hufschmieden, Tierärzten und vielen anderen. Seine Hilfe wird gegen Pferdekrankheiten, Epidemien und Geschwüre erbeten. ■

MÜNZQUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort b)

Grimms Sterntaler-Märchen kennen fast alle. Den *Serntaler* des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel (1760–1785) kennt heute fast niemand mehr. Dieser Taler hatte seinen Namen von einem Ordensstern auf der Rückseite. Der Graf war der Landesherr, der seine Soldaten dem englischen König für den Kampf in Amerika „verkaufte“ – pro Gefallenen waren 50 Taler fällig. Der Sterntaler hatte deshalb auch in den USA den weniger schönen Namen *Blutdollar*.

2. Antwort b)

Über die altösterreichische Seefahrt (die allerdings nicht in der 25-Euro-Bimetallreihe, sondern auf anderen Münzen gewürdigt wird) wissen spätestens seit den entsprechenden Münzen, Medaillen und Ausstellungen in der MÜNZE ÖSTERREICH viele Sammler Bescheid. Österreich hatte jedoch auch Luftfahrtpioniere wie Igo Etrich, der auf der Silber-Niob-Münze in seiner „Etrichtaube“ zu sehen ist. Zu c) ist zu sagen, dass es auch eine Münzserie mit Eisenbahnmotiven gibt, aber eben nicht unter den Bimetallmünzen.

3. Antwort a)

Als *Kaisertaler* wurde der Taler bezeichnet, der unter den Habsburgern seit 1753 im so genannten „Konventionsfuß“ geprägt wurde. Münzkonventionen waren zwischenstaatliche Vereinbarungen über den Wert und die Beschaffenheit von Münzen. In diesem Fall handelte es sich um die bayrisch-österreichische Konvention. Der Kaisertaler wurde in 120 Kreuzer unterteilt. Mit diesen Kreuzern konnte man natürlich Kaisersemeln (b), Kaiserschmarrn oder sonst etwas bezahlen. Deshalb wurden jedoch aus Kreuzern noch lange keine Kaisertaler. Auch der deutsche Orden von Kaiser Wilhelm (c) ist Nonsense, und Joseph II. (d) verfügte wahrscheinlich über ganz normale Taler wie das gewöhnliche Volk, so es denn welche hatte.

4. Antwort d)

Sterbemünzen kamen nach dem Tod eines Münzherrn – meistens mit dem Sterbedatum versehen – heraus. Es waren also Münzen zum Gedenken an den Münzherrn. Verschiedene Völker gaben ihren Toten Münzen mit auf den Weg (a). Sie hießen jedoch nicht *Sterbemünzen*.

5. Antwort a)

Es ist die 2003 erschienene 20-Euro-Münze „Die Biedermeierzeit“, auf der Fürst Metternich aufscheint, der ebenso weitsichtige wie umstrittene Kanzler, Wahlwienener aus deutschen Landen. Nicht vertreten in dieser Serie „Österreich im Wandel der Zeit“ sind der führende Sozialist Adler, der Wiener Bürgermeister Lueger und Bundespräsident Renner.

6. Antwort c)

Auf der internationalen Münzenmesse in Paris im Jahr 1878 gab es Anhänger einer strikten Goldwährung und so genannte *Bimetallisten*, die sich für Doppelwährungen mit Gold- und Silbermünzen aussprachen. Diese Gruppe hatte die begründete Befürchtung, dass der Goldvorrat der Welt für das Geld aller Staaten nicht reichen würde. Was Antwort a) anbetrifft, so hat sich besonders die MÜNZE ÖSTERREICH um die Entwicklung der Bimetallprägung verdient gemacht. Die Ingenieure, die das möglich machten, haben aber keine eigene Bezeichnung. Antwort d) trifft nicht zu, weil auch Münzensammler, die vorwiegend Bimetallmünzen sammeln, deshalb noch lange nicht *Bimetallisten* genannt werden. Anmerkung zu Antwort d): Die Mint Directors Conference der Chefs internationaler Prägestätten gibt es tatsächlich. Dabei spielte Österreich hinsichtlich der Euro-Münzen-Einführung eine wichtige Rolle. Die Bimetallversion der 1- und 2-Euro-Münzen war jedoch kein Streitthema, und so gab es unter den Münzdirektoren auch keine, die man als *Bimetallisten* bezeichnen könnte.



Münzmetalle

Teil 6: Silber – Bergwerk Schwaz in Tirol

Die größten Silbervorkommen in ganz Europa gab es im Mittelalter in Tirol. Um 1500 war das Silberbergwerk in Schwaz die größte Bergbauanlage der – damals bekannten – Welt (also ohne die Silberquellen in Übersee). In einem Gedicht aus dem Jahr 1558 wird der Schwazer Bergbau als *Mutter aller Bergwerke* bezeichnet. 85 Prozent des Silbers kamen aus Schwaz. Rund 7.400 Bergknappen fanden dort ihre – allerdings sehr harte – Arbeit. Die besonders nassen Stollen und der Rauch der Lampen waren alles andere als gesund. Das damals übliche Arbeiten mit Schlägel und Eisen zehrte an den Kräften, sodass viele der Menschen nicht älter als 35 Jahre alt wurden.

Der Sage nach verdankt man die Entdeckung des Silbers einem wild gewordenen Stier. Als eine Magd das Vieh hütete, ging der Stier durch und riss den Boden auf. Auf diese Art wurde ein glänzender Stein frei-

gelegt. Es stellte sich in der Folge ein hoher Silbergehalt heraus, und die Sache nahm ihren Lauf. Wie das aber bei Sagen oft ist, dürfte auch diese nicht so recht mit der Realität zusammenpassen. Denn in den Schwazer Bergen hatte man bereits in der Bronzezeit (ab 1500 v. Chr.) Kupfer entdeckt, das auch damals schon abgebaut wurde. Man brauchte es in Verbindung mit Zinn zur Erzeugung von Bronze. In dieser frühen Zeit waren allerdings die technischen Möglichkeiten noch nicht gegeben, um das Silber vom Kupfer zu trennen. Schon in dieser grauen Vorzeit kam es zur Besiedlung von Suates, wie der ursprüngliche Name von Schwaz lautete. Als 930 eine adelige Dame dem Erzbischof von Salzburg Ländereien und die dazugehörigen Leibeigenen schenkte, war darunter auch Suates, das um 960 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde. Im 15. und 16. Jahrhundert, in der Zeit der größten Silber-



© Silberbergwerk Schwaz

die das Terrain halbwegs trocken halten mussten. Erz wurde bis ins Jahr 1957 gefördert. Danach baute man noch Dolomitgestein ab. Dank der modernen Technik konnten jetzt zwölf Bergleute mehr leisten als die 7.400 Mann starke Mannschaft des Mittelalters. 1999 war endgültig Schluss mit dem Bergbau.

Den oben erwähnten Sigmundstollen hatte man nach Sigmund dem Münzreichen benannt. Dieser Fürst spielte bei der Schwazer Silberförderung eine große Rolle. Denn die Nähe von Schwaz war einer der Gründe dafür, dass Sigismund die Meraner Münzprägestätte nach Hall i. T. verlegte. Weil einerseits die Goldquellen in Europa versiegen, andererseits kein Mangel an Silber bestand – schon gar nicht in Schwaz –, wollte man ein größeres Zahlungsmittel aus Silber schaffen. Zwar stellte die Haller Münze anfangs nur Kreuzer und so genannte Vierer her, doch konnte man mit diesen Kleinmünzen gar nicht den riesigen Silberschatz aus Schwaz verarbeiten. So wurden größere Münzen geprägt, 1482 das Berner Pfund im Wert von zwölf Kreuzern, dann den Halbpfundner im Wert von sechs Kreuzern. Diese Münze, die man später als Sechser bezeichnete, war eine Zeitlang die wichtigste Münze. 1486 kam es dann zur Prägung einer Silbermünze im Wert eines Guldens. Damit war der Guldiner geboren, der zum berühmten Taler wurde, auch wenn er diesen Namen erst später durch das Silber aus dem Joachimsthal im Erzgebirge erhielt.

Auch die Fugger „mischten mit“ bei der Schwazer Silberförderung. So führte Jakob Fugger (der Reiche) das Geschäft des Bergwerks und ermöglichte Sigismund dem Münzreichen ein feudales Leben. Auch die Bestechungssumme von 850.000 Gulden für die Wahl von Karl V., mit der die Fugger dem Kaiser „unter die Arme griffen“, stammte zu einem Großteil aus dem Silberschatz von Schwaz. Von 1420 bis 1827 wurden in Schwaz insgesamt 2.571 Tonnen Silber und 190.999 Tonnen Kupfer abgebaut.

Ein Fuggerhaus befindet sich auch heute noch in Schwaz. Am Eingang zum Bergwerk steht die Statue eines Stiers, die an die Sage erinnert. Die Bergwerksbesichtigung ist jederzeit möglich. Man fährt mit der Grubenbahn in den 800 m tiefen Stollen. Die Zeitreise mit Führung dauert etwa einhalb Stunden. ■

ausbeute, hatte Schwaz rund 20.000 Einwohner und war damit im Habsburger-Reich nach Wien der zweitgrößte Ort. Dass Schwaz trotzdem erst 1899 zur Stadt ernannt wurde, hatte zweierlei Gründe: Erstens hatten die Schwazer Privilegien und wollten sich nicht die Pflichten von Städten aufhalsen, zweitens gab es in Schwaz keine Stadtmauer, eine wichtige Voraussetzung für eine mittelalterliche Stadt.

Ein Großteil der Silberförderung kam durch den Sigmund-Erbstollen zustande. 1491 wurde damit begonnen. Er reichte schließlich 800 Meter in den Berg. Allerdings dauerte es 26 Jahre, bis man in diese Tiefe vorgedrungen war, was in etwa dem Arbeitsleben eines Knappen entsprach. Die größere Tiefe war allerdings auch mit immer größeren Schwierigkeiten verbunden. Vor allem das Wasser machte den Arbeitern zu schaffen. So wurden in sechs Schichten 600 spezielle Wasserschöpfer eingesetzt,

AUSFLUGSTIPPS



© Silberbergwerk Schwaz

SCHWAZER SILBERBERGWERK

Alte Landstraße 3a, 6130 Schwaz
Tel.: +43 (0)5242/723 72

Führungen „Erlebnis Mittelalter“:
Einkleidung mit Helm und Regenschirm – Rundgang durch verschiedene Zeiten, von der Steinzeit über das Mittelalter bis zur Neuzeit.

Bis 30. September täglich von 9–17 Uhr, danach von 10–16 Uhr.
Vom 1. bis 14. November wegen Renovierung geschlossen.
Vom 15. November bis 31. März:
Mittwoch bis Sonntag, Montag und Dienstag geschlossen.



© Kanndl/Münze Hall

MÜNZE HALL und MÜNZERTURM

Burg Hassegg 6. 6060 Hall in Tirol
Tel.: +43 (0)5223/58 55-167

Neu gestaltetes Münzmuseum –
Führungen mit Audio-Guides zu den Anfängen des Talers.

April bis Oktober Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr, Montag geschlossen;
November bis März Dienstag bis Samstag 10–17 Uhr, Sonntag und Montag geschlossen (letzter Einlass 16 Uhr).

Keine Haftung für Terminangaben.

Münzgeschichte und Münzgeschichten

Das Pfund

Teil 3 der neuen Serie „Währungen“

Wenn man in Deutschland beim Fleischhauer ein Pfund Gehacktes verlangt, bekommt man ein halbes Kilo Faschiertes. Auch in England war und ist das Pfund eigentlich ein Gewicht, das – wie zum Beispiel auch die Mark – zur Währung wurde. Und zwar handelt es sich dabei wohl um die älteste der Währungen, die bis heute gelten. Denn das englische Pound ist bereits 1.200 Jahre alt, allerdings zunächst nur als Zählinheit. Die Penny-Silbermünzen, die damals nach karolingischem Vorbild eingeführt wurden, waren so genannte Sterlings. Über die Herkunft des Namens *Sterling* sind die Gelehrten uneins. Es könnte vom altenglischen *steorling* stammen, was „Münze mit Stern“ bedeutet (der auf manchen alten Münzen zu finden war). Aber auch der *Easterling* (*Ostling*) ist als Namensgeber möglich. Damit bezog man sich auf Münzen aus Gebieten östlich von England. Gemeint waren norddeutsche Städte. Aber auch das ist nicht hundertprozentig erwiesen. Fest steht dagegen, dass aus einem Pfund Silber genau 240 Sterlings geprägt wurden. Waren größere Summen nötig, sprach man von einem oder mehreren Pound(s) of Sterling. So entstand das Pfund Sterling, wie es offiziell heißt. Meist ist heute aber nur vom Pfund oder auch vom englischen Pfund die Rede. Dies deshalb, weil auch andere Länder ihr Pfund haben oder hatten, so Ägypten, der Sudan, die Türkei und Syrien. Der Name *Pound* kommt vom lateinischen *pondus* (das *Gewicht* bei der Waage). Das Währungssymbol £ hat ebenfalls lateinischen Ursprung. Grundlage dafür ist das Wort *libra*, das für *Waage* und *das Gewogene* steht und damit ebenfalls für *Pfund*.

Der Penny litt – wie andere Münzen auch – im Lauf der Zeit unter Münzverfälschungen. Das heißt, der Silbergehalt verringerte sich nach und nach. 1157 führte Heinrich II. von England eine Münzreform durch, bei der er für stabiles Geld sorgte, vor allem durch den Silber-Fein-

gehalt von 925/1000. Im 13. Jahrhundert entstand für dieses spezielle hochwertige Silber der Begriff *Sterlingsilber*. Zunächst aber prägte man mit dieser Silberlegierung so genannte *Short-Cross-Pennies* (1180–1247) und *Long-Cross-Pennies* (1247–1279). Den Namen erhielten die beiden Münzen von einem kurzen bzw. einem langen Kreuz auf der Rückseite der Münze. So wie der Linksverkehr und andere Besonderheiten auf den Britischen Inseln ist auch die Währung „very British“, nämlich eigenwillig und traditionsverbunden. So wurde die Unterteilung des englischen Pfunds in 240 Pennies auch beibehalten, als die Länder rund um Großbritannien längst das Dezimalsystem eingeführt hatten. (Australien und Neuseeland blieben allerdings auch lange Zeit beim Pfund zu 240 Pennies.) Bis Anfang 1971 bestand in England ein Pfund aus 20 Shilling zu je 12 Pence, also aus 240 Pence. Dann begann am 15. Februar mit dem „Decimal Day“ die große Umstellung, die viele Monate in Anspruch nahm. Seitdem ergeben 100 Pence ein Pfund. Geprägt wird Kleingeld im Wert von 1-, 2-, 5-, 10-, 20- und 50-Pence- sowie 1- und 2-Pfund-Münzen. Diese Umlaufmünzen sind – so wie in anderen Ländern auch – nicht mehr aus Silber, sondern aus unedlen Legierungen. Die Bank von England druckt 5-, 10-, 20- und 50-Pfund-Noten. Und dabei ergibt sich eine weitere Besonderheit, um nicht zu sagen ein Kuriosum: Denn in Schottland und Nordirland geben einige Banken eigene Pfundnoten heraus, die kein gesetzliches Zahlungsmittel für das ganze Königreich sind. Die Royal Bank of Scotland bringt zusätzlich 1-Pfund-Noten unters Volk, die offiziell nicht vorgesehen sind. So kann es passieren, dass schottisches oder nordirisches Geld in den Geschäften von Wales und England nicht akzeptiert wird. Es wird allerdings in den Banken eins zu eins umgetauscht.

Auf den aktuellen englischen Münzen ist auf der einen Seite Königin Elizabeth II. abgebildet. In gewissen Abständen wurde das Porträt geändert und dem fort-

schreitenden Alter der Königin angepasst. 1694 gab die Bank of England zum ersten Mal handschriftliche Banknoten aus. Auch als sie später gedruckt wurden, waren sie gewissermaßen Schuldscheine. Denn auf den Banknoten war zu lesen: *I promise to pay the bearer on demand the sum of ... (Ich gebe das Versprechen, dem Inhaber auf Verlangen die Summe von ... zu zahlen)*. Bis 1928 waren Pfundnoten einfache weiße Scheine, die nur einseitig schwarz bedruckt waren. Seit sie wie „richtige“ Banknoten aussehen, hat sich ihr Bild ständig geändert. So wurden seit den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts auf den Rückseiten historische Persönlichkeiten von William Shakespeare bis Charles Dickens, von Isaac Newton bis Florence Nightingale gewürdigt, die dann allerdings wieder „abtreten“ mussten. Derzeit sieht man auf englischen Geldscheinen unter anderem Charles Darwin und Adam Smith. Die Vorderseite aller Banknoten gehört der Königin.

Die englischen Münzen waren – wie erwähnt – am Anfang aus Silber und sind heute aus unedlen Metallen. Es gab jedoch auch eine „goldene Seite“ des Pfundes. Heinrich VII. ließ 1489 die Goldmünze *Sovereign* prägen. 1663 löste die *Guinea* den *Sovereign* ab. (Der Name stammte vom Herkunftsland des Goldes.) 1717 machte ausgerechnet der geniale Isaac Newton, der auch Münzmeister war, einen schwerwiegenden Fehler: Er legte den Wert der *Guinea* mit 21 Shilling fest. Das war im Vergleich zu den internationalen Goldpreisen überwertet. Findige Spekulanten, die es schon damals gab, brachten deshalb möglichst viel Gold nach Großbritannien, um es in Silber umzutauschen. So verschwanden die Silbermünzen weitgehend aus England. In der Wirtschaft waren nun Goldmünzen führend und Kleingeld wurde in Kupfer geprägt. 1816 führte England offiziell den Goldstandard ein. Der *Sovereign* zu 20 Shilling kam wieder. Am Anfang des Ersten Weltkriegs wurde der inzwischen internationale Goldstandard beendet. Das Pfund war lange Zeit Reservewährung vieler Länder und spielt auch heute noch nach rund 1.200 Jahren seit der Einführung weltweit eine große Rolle. Da die Briten dem Euro besonders kritisch gegenüber stehen, könnte es durchaus sein, dass es das Pfund noch weitere 1.200 Jahre gibt ...

Muss ich haben

Hier finden Sie wieder die neuesten Stücke für Ihre Sammlung oder außergewöhnliche Geschenkideen für besondere Anlässe. Einfach bestellen mit der Karte in der Heftmitte.

SERIE „ROM AN DER DONAU“ 20-EURO-SILBERMÜNZEN



VINDOBONA

Die zweite 20-Euro-Silbermünze der Serie ab 8. September 2010 erhältlich

Feinheit: 900/1000 Ag
Auflage: 50.000 Stück in der Prägequalität „Polierte Platte“

Preis: € 39,95 (inkl. 10% MwSt.)



VIRUNUM

Die erste Münze der Serie, Ausgabetag 5. Mai 2010

Preis: € 39,95 (inkl. 10% MwSt.)



ATTRAKTIVE SAMMELKASSETTE

aus gediegenem Holz für die ganze Serie „Rom an der Donau“

Preis: € 54,60 (inkl. 20% MwSt.)

SERIE „SAGEN UND LEGENDEN IN ÖSTERREICH“ 10-EURO-SILBERMÜNZEN



KARL DER GROSSE IM UNTERSBERG

Die vierte 10-Euro-Silbermünze der Serie ab 13. Oktober 2010 erhältlich

Feinheit: 925/1000 Ag
Prägequalität „Polierter Platte“ – Auflage: 40.000 Stück im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat

Preis: € 24,20 (inkl. 10% MwSt.)

Sonderqualität „Handgehoben“ – Auflage 30.000 Stück in attraktiver und informativer Verpackung

Preis: € 18,15 (inkl. 10% MwSt.)

Die Vorgängerausgaben der Serie in den gleichen Qualitäten zum gleichen Preis:

- DER BASILISK
- RICHARD LÖWENHERZ IN DÜRNSTEIN
- DER ERZBERG IN DER STEIERMARK

MÄRCHENHAFTES SAMMELALBUM

für die Münzen der Serie in „Polierter Platte“

€ 19,80 (inkl. 20% MwSt.)



GROSSEN MEDAILLENSERIE „ÖSTERREICH UND NAPOLEON“



WIENER KONGRESS

DIE NEUNTE NAPOLEON-MEDAILLE
ab Mitte September 2010 erhältlich

Silbermedaille mit klassisch hohem Relief, handpatiniert
in informativer Blisterverpackung
Durchmesser: 40 mm
Gewicht: 20 g
Feinheit: 333/1000 Ag
Preis: **€ 34,65** (inkl. 10% MwSt.)

In gleicher Ausführung und zum gleichen Preis die bereits erschienenen Medaillen dieser Serie:

- **VÖLKERSCHLACHT BEI LEIPZIG**
- **NAPOLEON IN NORDITALIEN 1797**
- **DREI-KAISER-SCHLACHT VON AUSTERLITZ 1805**
- **ENDE DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES**
- **NAPOLEON IN WIEN**
- **SCHLACHT BEI ASPERN**
- **DIE SCHLACHT AM BERGISEL** (ausverkauft)
- **VERMÄHLUNG MARIE-LOUISE MIT NAPOLEON 1810**

€ 34,65 je Medaille (inkl. 10% MwSt.)

PRÄGENDE STÜCKE



GLÜCKSJETON 2011

Der Glücksbringer, der den Beschenkten das ganze Jahr begleitet.

- Bronze **€ 2,79** (inkl. 20% MwSt.)
- Silber (900/1000) handgeh. **€ 7,15** (inkl. 10% MwSt.)
- Silber (900/1000) vergoldet **€ 8,80** (inkl. 10% MwSt.)
- Gold (585/1000) **€ 132,-** (inkl. 20% MwSt.)



KALENDERMEDAILLE 2011

Höchste Prägequalität: „Polierte Platte“
Venus als Jahresregentin – alle Sonntage, alle festen und beweglichen Feiertage – die einmalige Medaille, das ideale Geschenk privat und für Geschäftsfreunde

- Silber (900/1000)
In Blisterverpackung **€ 26,40** (inkl. 10% MwSt.)
- Vergoldet (24 Karat) **€ 31,90** (inkl. 10% MwSt.)
- Gold (585/1000) **€ 660,-** (inkl. 20% MwSt.)



ELIGIUS-MEDAILLE

Bronzemedaille „unpatiniert“ zu Ehren des Hl. Eligius, u. a. Patron der Graveure, Münzmeister, Numismatiker – und Münzensammler im gefälligen Blisterpack

Preis: **€ 18,00** (inkl. 20% MwSt.)

Abb. „patiniert“



MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien
Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Tel. 01/717 15, DW 355
Öffnungszeiten: MO bis FR 9–16, MI 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck
Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63
Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch 8–12 und 13–15 Uhr
Donnerstag 8–12 und 13–16.30 Uhr
Freitag 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT
Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte oder wenden Sie sich an die Verkaufsabteilung: Tel. 01/717 15-428/429
E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at
Online-Shop: www.austrian-mint.at/shop

KLEINMÜNZENSATZ

ÖSTERREICHISCHER KLEINMÜNZENSATZ 2010
IN HÖCHSTER PRÄGEQUALITÄT „POLIERTE PLATTE“



ab 13. Oktober 2010 erhältlich
Alle Euro-Münzen von 1 Cent bis 2 Euro in der Edelausgabe in streng limitierter Auflage von max. 15.000 Stück.
Der Ausgabe entsprechend im exklusiven Etui mit Echtheitszertifikat.

€ 75,- (inkl. 20 % MwSt.)